

MISCELLANEA

ITER NORBERTINUM (Juli 1928)

(Fortsetzung)

Auf der schönen Strasse schritt ich nun über die nahe Mainbrücke links dem Kloster Oberzell zu. Meine gerechte Neugierde wurde nicht enttäuscht. Im Vorbeigehen am Kirchenportal, welches sehr einfach ist, grüsste ich die steinernen Statuen der hl. Michael, Maria, Norbert, und Gottfried von Kappenberg (von Maucher 1696), und schon deutete mir ein Briefkasten die Klosterpforte neben einem grossen rundbogigen Tore an. Durch diese trat ich in den wohlgepflegten Klosterhof ein und gelangte leicht in das prächtige, noch gut erhaltene Treppenhaus (1760), dessen Decke über der doppelt gebrochenen, hölzernen Stiege ein Prämonstratenser-Fresko (Gründung des Stiftes) trägt. Im Nu wurde ich von den Schwestern begrüsst, da ich schon in der Früh erwartet wurde. Jetzt sah ich erst wahre Wunder, von denen die Festschrift ausführlich berichtet.

Der Neubau des Stiftes begann unter Abt Oswald Loschert (1747-1785), die Vollendung verhinderte der Franzosenkrieg 1796. Das Stift Oberzell wurde 1803 säkularisiert. Der letzte, 44. Abt Christof Kroh, geb. 1735 in Würzburg, erwählt am 27. September 1785, starb pensioniert am 31. Mai 1812 in seiner Vaterstadt. Auch die übrigen Insassen des Klosters wurden pensioniert und zerstreuten sich am 1. Oktober 1803. Es waren 20 Priester, 4 Kleriker, 2 Novizen und 2 Laienbrüder. Das Kloster wurde dann 1805 vom Legationsrat Gottfried von *Gmelin* gekauft, der in Konkurs geriet, und so gelangte das Kloster (ohne den Gutshof) 1817 in die Hände des genialen Erfinders der Schnellpresse, Friedrich *König* und seines Mitarbeiters Andreas Franz *Bauer*, die es 1818 zu einer Maschinenfabrik einrichteten. Diese bestand hier bis 1901, unter der Firma König und Bauer. König starb 1833, Bauer 1860 zu Oberzell. Ihre Erben führten das grosse Unternehmen fort, welches über 6000

Maschinen vollendet hat. Im J. 1901 übersiedelte das Werk in die neue Fabrik am rechten Mainufer gegenüber Zell am Main. Das leere Kloster Oberzell wurde 1901 von der Kongregation der *Dienerinnen der hl. Kindheit Jesu* nach der Regel des hl. Franz Ser. (gegr. 1855) erworben, und bildet seit Oktober 1923 ihr Mutterhaus mit 82 Filialen und 804 Mitgliedern. Das Kloster nannte man zuerst *St. Norbertus-Heim*, jetzt heisst es *Norbertus-Kloster* in Würzburg-Oberzell. Bald lernte ich die Lokaloberin und den Spiritual, H. Thomas Gerber, kennen, der mir seinen Artikel im Würzburger Sonntagsblatt dd. 3. Juni 1928 über das Oberzeller Jubiläum (1128-1928) schenkte. Dieses wurde hier am 4.-6. Juni 1928 durch ein Triduum gefeiert. (cf. Anal. Praem. IV. 329 u. 437). Leichter ist es aus einem Kloster eine Fabrik, als aus einer Fabrik wieder ein Kloster zu machen. Ein Staunen ergriff mich, als ich die Leistungen der Kongregation, die an die Stelle unserer Väter trat, gesehen habe. Nebst dem Mutterhause noch das Antoniushaus (Alters- und Krankenhaus der Schwestern mit einer eigenen Kirche) und eine Fürsorgeanstalt nebst einer Hauswirtschaftschule und der Landwirtschaft «Klostergut» in Zell am Main (der Stadt Würzburg gehörig und heute das Pachtgut der Kongregation). Über 220 Klosterfrauen wohnen in allen diesen Räumen.

Am meisten hat die ehemalige Stiftskirche zur hl. Maria und St. Michael (cf. Festschrift S. 15) gelitten, doch nicht die ursprüngliche, die 1130 bereits als fertig erwähnt wird, sondern jene, die 1696 umgebaut wurde. Erhalten sind nur die Deckengemälde (1710-1738), Szenen aus dem Leben des hl. Norbert, allerdings nur im Mittelschiffe, weil die protestantischen Fabrikanten die Kirche zu Industriezwecken gänzlich profanierten und 1839 sogar den Chor mit der Apsis und den beiden Türmen abtragen liessen. Diese nun, und die ganz Kircheneinrichtung mussten von der Kongregation der Schwestern ganz neu angeschafft werden und zeigen durchaus schöne, aber moderne Formen.

Um 800 Jahre zurück in Gedanken versetzt, trat ich zum alten, an der Evangelienseite in die Kirchenwand eingelassenen Stein (1604), der einst das gemeinsame Grab der beiden Stifter bedeckte, und den Propst *Johannes* im priesterlichen Gewande, seinen Bruder *Heinrich* aber im einfachen Ordenskleide der Laienbrüder darstellt und folgende Innschrift trägt: «Fundatores huius loci — Dominus Johannes et Frater eius Henricus. — Nostra tibi liga placeat haec Virgo Maria — Est fundata Domus a Fratribus ista duobus. Anno MCXXVIII». Die Überreste der Stifter wurden nach öfterem Platz-

wechsel am 5. August 1839 in die Pfarrkirche von Zeil übertragen und dort im Chor an den Stufen des Hochaltars beigezetzt. (Festschrift S. 9.) Draussen an der Fassade (1696), die im Barockstil gehalten ist, fand ich oberhalb des Türsturzes ein Doppelwappen, jenes des Abtes Gottfried Hammerich (1692-1710), nämlich einen Arm mit einem Hammer in der Hand (Anspielung auf den Zunamen), und das Wappen des Stiftes Oberzell, das blitzartige Zeichen in Form eines umgekehrten lateinischen Z (Z), Anspielung auf den Blitzstrahl, durch den der hl. Norbert bekehrt wurde. (Festschrift S. 35.) Buchstaben führten auch manche anderen Stifte im Wappenschild, z. B. St. Pölten (Y), Wilhering (W), Schlierbach (S), Zwettl (Z), St. Lambrecht (L) und Hohenfurt (H. A.).

Auch auf dem neu restaurierten Gewölbe des lichten Speisesaales im Kloster erfreuten mich die frischen Freskobilder der Heiligen und Seligen unseres Ordens.

Ein Rundgang durch die schattigen Klostergärten brachte mir die erwünschte Abkühlung. Kaum einige Schrifte von der hohen, massiven Gartenmauer spielen sich die Wellen des Mains.

IV. (3. Juli nachmittag).

Nach der Besichtigung des Stiftes Oberzell machte ich in Gesellschaft eines Dekans die halbstündige Promenade am linken Mainufer gegen Norden hinab nach

Unterzell,

(*Cella Dei inferior*), wo einst ein tüchtiges Frauenkloster (Propstei) unseres Ordens bestanden hat. Einen Geschichtsabriss darüber brachte der Zeller Pfarrer, J. P. Kestler, im Archiv der historischen Vereins von Unterfranken, Bd. 10, (Würzburg 1852) S. 116-138) und Nachtzag dazu im 13. Bd. S. 116-138 (1855).

Das ehemalige Kloster, auch knapp am Main gelegen, und 1803 säkularisiert, wird samt der ganz profanierten Kirche für zahlreiche Privatwohnungen und zu Ökonomiezwecken verwendet, und bietet mit seinen schadhaften Gartenmauern und verunstalteten Fenstern ein klägliches Bild. Und doch wäre es vielleicht noch zu retten. Am schlechtesten schnitt die Klosterkirche ab, deren viereckiger, mehrstöckiger Turm, ohne Dach zum Himmel emporragt. Umbekümmert um diese halbe Kirchenruine ist die Pfarrgemeinde (Mittel-)Zell soeben daran, eine neue Pfarrkirche mit grossem Kos-

tenaufwand zu errichten; ich sah bereits den ganz planierten Bauplatz neben der Strasse. Erst von der Strasse, die den Markt durchzieht, erblickt man die grossen Dimensionen der alten Frauenklosters. Ich war mein eigener Führer, und trachtete deshalb, alles genau zu besichtigen, entdeckte bald die Propstei, wo der Propst und seine Hilfspriester, alle O. Praem. aus Oberzell, wohnten, sah den Konvent und die Klausur der Schwestern, viele Nebengebäude, grosse Gärten, jetzt aber alles verändert. Am vielen Fenstern guckten neugierige Kinderköpfchen auf mich herab. Das traurigste Bild lieferte die alte Klosterkirche. Eine Frau zeigte mir die Gruft, die als Scheune dient, und ich fand in der Mauer noch gut erhaltene Grabsteine aus der Klosterzeit. Eine mächtige Grabplatte, die einen Propst darstellt, dient als Schwelle des Tores und ist durch das Aus- und Einfahren der Wagen stark abgewetzt. Ich meinte, das sie in ein Musäum gehöre, und redete den Leuten zu, sie bald auszugraben, und wenigstens an den Wand aufzustellen. Es wurde mir versprochen. Auch fand ich hie und da Wappen, beschädigte Statuen, sogar einen hl. Norbert, erhielt beim Kaufmann nur 2 mindergelungene Ansichtskarten und kehrte in recht wehmütiger Stimmung nach Oberzell zurück.

In der Festschrift des Norbertus-Klosters nachschlagend, fand ich auf S. 37/8. kurze, aber richtige Daten aus der Geschichte des Frauenklosters Unterzell, welches dort erst im J. 1260 zu existieren anfieng und bewegtere Zeiten mitmachte, als sein Mutterstift Oberzell. Da das Kloster im Bauernkrieg stark gelitten hat, und verödet war, schritt der Würzburger Bischof zur Sequestration der Einkünfte. Die Restitution geschah dann am 16. Februar 1630, aber erst 1642 zogen neue Ordenstöchter des hl. Norbert aus Meer bei Büderich (Erzd. Köln) in Unterzell ein und wählten sich bis 1803 einen Oberzeller Chorherrn zu ihrem Propste, darunter 1673 Gottfried Hammerich, nachmaligen Abt und Bauherrn in Oberzell († 1710).

Nach Marold und Goovaerts zitiert, findet sich in der Festschrift S. 39. ff. ein Aufsatz über die Pflege der Wissenschaften in Oberzell, die schon unter Abt Gottfried Bischof (1648-1688) sehr blühte. Dieser Abt eröffnete im Zellerhof in Würzburg ein Studienhaus für seine Kleriker, die in ständigen Berührung mit der Universität blieben. Die sehr befriedigende Visitation des Generalvikars Christian Steinhauer (Herbst 1737) in Ober- und Unterzell wird in den « *Analecta Praem.* » III. 318 erwähnt. Wie ich nebenbei erfuhr, befinden sich in der Würzburger Universitätsbibliothek 9 Hand-

schriften aus Ober- und 8 aus Unterzell. (Archiv. des hist. Vereins Bd. 61 (Würzburg 1919) S. 64.). Die Archivalien wanderten grösstenteils nach Würzburg. Das Schicksal der Gemälde, Kunstgegenstände, Bücher und der Einrichtung vgl. Festschrift S. 52-53.

Ein trauriges Kapitel, das seinesgleichen sucht und in seinem ganzen Umfange lieber ungedruckt bleiben sollte, ist die Affäre der Unterzeller Suppriorin *Maria Renata Singer* von *Mossau* (geb. 1680 in München), die wegen Hexerei angeklagt, am 21. Juni 1749 geköpft und sodann verbrannt wurde, wie es der deutsche Reichstagsabgeordnete Anton Memminger in seinem Buch « Das verhexte Kloster » (Würzburg, 1916. 3. Aufl. 182 S. 8°), nach den Prozessakten dargestellt, oder der Würzburger Universitätsprofessor Georg Sticker in der Oberzeller Festschrift S. 109-114 schildert. (cf. auch Kestler, Unterzell, Archiv. X. S. 99 ff.). Man zeigte mir in Oberzell den nahen Marienberg mit dem Schlosse bei Würzburg, wo die arme, 70 jährige Suppriorin in der Haft sass, dann auf dem Armen-sünderplatz, vor der mittleren Bastei des Schlosses Marienberg gegen Höchberg zu enthauptet, der tote Leib dann auf dem Scheiterhaufen auf dem Brandplatz, vor dem Walde gegen Büttelbrunn, verbrannt wurde, damit von der « Zauberin » nicht das geringste mehr übrig bliebe, und sogar ihr Gedächtnis mit der Asche versieche. Renata starb gefasst und reumütig, von mehreren Priestern umgeben. R. i. p.

V. (4. Juli.)

Beim neuen Hochaltar des Norbertusklosters feierte ich in der Früh die hl. Messe unter herrlichem Gesang der ganzen Kloster-gemeinde und hatte 217 Kommunikantinnen. Über die ganze Gegend war nachts ein schweres Gewitter mit Hagel niedergegangen, welches viel Schaden anrichtete. Ich verabschiedete mich von dem gastfreundlichen Hause, wo ein Prämonstratenser sehr gerne gesehen wird, wo der Vorsatz des hl. Norbert, die Rettung der Seelen, in einer so grossartigen Weise ausgeübt wird, und nam mir vor, künftig noch einmal hierher zu kommen... Der Klosterwagen brachte mir zum nahen Bahnhof Würzburg-Oberzell, von wo ich nach Würzburg zurückfuhr, dann sofort den Schnellzug nach

Darmstadt

bestieg und die 124 Km lange Strecke in 2 1/2 Stunden erledigte.

Ein Besuch der alten, aber meist modern aussehenden hessischen Hauptstadt (ehemaliger Residenzstadt des Grossherzogtums Hessen) schien mir notwendig, weil das *hessische Staatsarchiv*, welches im Darmstadter Schlosse untergebracht ist, so manchen Schatz unseres Ordens bringt, hauptsächlich aus Ober- und Nieder-Ilbenstadt, die beide das nächste Ziel meiner Reise bildeten. Schon am Bahnhofe wurde ich vom Herrn Staatsarchivar Dr. Ludwig Clemm empfangen und blieb heute mittags sein Gast. Er führte mich zuerst in das Staatsarchiv und zeigte mir die Ilbenstädter Archivschätze, die hier in einer eigenen Abteilung aufbewahrt und so gut beisammen sind, wie keine Bestände der übrigen hessischen Klöster. Wie ich in den « *Analecta Praem.* » IV. 108 (1928) mitteilte, gab Dr. Clemm in den Hessischen Regesten, 2. Heft, « *Die Urkunden der Prämonstratenserstifter Ober- und Nieder-Ilbenstadt* » (Darmstadt 1927) im Drucke heraus, und sagt im Vorworte (S. 157-164) alles über die Geschichte der beiden Klosterarchive so genau, dass nichts hinzuzufügen ist. Dr. Clemm hat entschieden als Fachmann der Stiftung des hl. Gottfried in der Wetterau einen grossen Dienst erwiesen, wofür ihm auch unser Orden einen Dank schuldet. Nach seinen Mitteilungen befinden sich viele Ilbenstädter Archivalien im Staatsarchiv zu *Würzburg* und im Hauptstaatsarchiv zu *München*, überall rund 50 Urkunden, wohin sie über Mainz und Aschaffenburg gelangten. Das Ilbenstädter Archiv selbst, welches eine sehr bewegte Vergangenheit hatte, wurde 1921 von Ilbenstadt in das Staatsarchiv zu Darmstadt überführt. Hier zeigte mir Herr Dr. Clemm den sehr gut erhaltenen Stiftsbrief des Erzbischofs Adalbert I. von Mainz de a. 1123 (« *Die Urkunden* » N. 2), welches sicher auch der hl. Norbert in seinen Händen hielt, 2 wertvolle Kopialbücher aus der Zeit 1610-1616 (Clemm l. c. S. 159), das Nekrologium mit der Signatur « *St. A. Darmstadt V. B. 3, Abtei Ilbenstadt, Standbücher Nr. 1.* », das er schon seit 1927 für diese Ordenszeitschrift bearbeitet, und die ausgeschriebenen Namenszettel — es sind mindestens 5000 bis 6000 ! —, alle nach Wortstämmen, also nicht orthographisch, sondern etymologisch geordnet. Das im Darmstadter Archiv liegende Nekrologium ist leider nur eine Kopie des Priors Wackerwald aus der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts. Aus der Reihe von Namen, die unverkennbare Gallizismen aufweisen, folgerte Dr. Clemm, dass die Ilbenstädter Tradition, das Stift sei ursprünglich mit *französischen* Chorherren besetzt gewesen, richtig sei. Ferner meinte er, dass wir hier eine Kopie des *ältesten* Totenbuches vor uns haben, und dass es unter den deutschen

Totenbüchern O. Praem. wohl nicht viele von diesem Werte geben wird.

Bezüglich der Literatur über die Stifte Ober- und Nieder-Ilbenstadt konnte ich folgendes finden : *Hugo*, Ann. Praem. I. 865 ff.; *Gallia christ.* V. 601. *Würdtwein*, Notitia hist. dipl. de Abbatia Ilbenstadt (Mainz 1766.). *Dersch*, Hessisches Klosterbuch p. 74. (Marburg 1915). Leonhard *Kraft*, Forsch. zur Bau- und Kunstgeschichte des Klosters I. (I. Teil in den Beiträgen zur hessischen Kirchengeschichte, VIII. 2. H., II. Teil im Archiv für hessische Gesch. und Altertumskunde, n. F. XIV. (1924). Ein Artikel Ilbenstadt von G. *Krahl* in der « Hessenkunst » (1923). L. *Clemm*, Regesten von I., w. o.; ferner von demselben « Ilb. » in der Zeitschrift « Heimat im Bild » 1927 (Beilage zum Giessener Anzeiger) und « aus der ältesten Geschichte des Klosters Ilb. » (Friedberger Geschichtsblätter 6); L. *Kraft*. « Aus der Vergangenheit des Klosters Ilb. » (ebenda 7.) W. *Diehl*, Zur Geschichte der Reformation und Gegenreformation in den Patronatspfarren des Klosters Ilbenstadt, (Archiv für hess. Gesch. und Altert. n. f. XII (Darmstadt 1917) S. 40-74. *Dersch* bringt im Hessischen Klosterbuch noch ausführlichere Literatur (S. 74). Eine Papsturkunde vom 16. 7. 1259 cf. Anal. V. 445.

Wie mich Dr. Clemm aufmerksam machte, war der beste Kenner des Archivs und der beste Historiker des Klosters Ilbenstadt sein letzter Abt Kaspar *Lauer* gewesen, der, 1756 in das Stift eingetreten, jahrzehntelang dort Archivar war; es dürfte kaum eine Urkunde oder ein Aktenstück des Archivs geben, die er nicht eifrig studiert hätte, wie es zahllose Randnotizen von seiner Hand beweisen. Von ihm existieren heute noch zwei umfängliche Handschriften über Ober- und Nieder-Ilbenstadt, u. zw. ein Commentarius de ortu et progressu (in der Stiftsbibliothek in Tepl) und Epitome historica (Darmstadt, Staatsarchiv, A. Ilb. Msc. 4). Vgl. Goovaerst, I. 492-3, IV. 111 n. 135-136.

Um das Wappen der Klöster in Ilbenstadt befragt, verwies mich Dr. Clemm an sein neuestes Urkundenbuch, S. 431, Nr. 23 und die Siegeltafel im Anhang (Nr. 24-45.). Ein Wappen des Jungfrauenklosters ist ihm nicht bekannt. Ober-Ilbenstadt dagegen bediente sich seit dem Propst, bzw. Abt Georg Laurentii (1635-63) einfach des Wappen seines adeligen Stifters *Gottfried*, wie solches in den Ilbenstädter Chorfresken des 14. Jahrh., sowie in dem Kleinodienverzeichnis (Clemm, Regestra. 635 a auf S. 387 : ein verdeckter silberner becher mit des fundatoris wopen») deutlich empfunden wird :
Anal. Praem.

ein goldener Schild mit 2 roten Querbällen. Der Kappenberger Schild erscheint seit Georg Laurentii Zeiten fast in jedem Siegel des Stiftes Ober-Ilbenstadt, auch die Gemälde der Barockzeit sind vielfach mit ihm geschmückt, die sog. Oberpforte von 1712 trägt es ebenfalls. Dass ein Stift das Familienwappen seines Stifters einfach als sein eigenes benützte, oder in sein Wappen aufnahm, ist z. B. auch in Tepl, Chotieschau, Schlägl, Ossegg, Hohenfurt u. a. der Fall. Im ältesten Siegel des Konventes Ilbenstadt (1229) erscheint die auf einem Thron sitzende hl. Jungfrau mit dem Kinde am linken Arm.

Über den *Ilbenstädter Hof* in *Frankfurt* erfuhr ich, das von ihm jede Spur verschwunden ist, wenn man auch die Lage genau weiss. Der *Mainzer Stiftshof* wurde 1721 von den Grafen von Nassau dem Stifte verkauft (Dr. Clemm, Urk. Reg. 407), hatte eine St. Michaelskapelle, verbrannte 1793 bei der Belagerung durch die Deutschen (vgl. Goethe, Belagerung von Mainz) und wurde nicht wieder aufgebaut. (Vgl. Leonhard Kraft, Forschungen zur Bau- und Kunstgesch. des Klosters Ilb. im Archiv. für hessische Gesch. n. F. XIV. S. 242-3). Ein Hof in *Frankfurt* wurde dem Kloster von Kaiser Lothar II. geschenkt (Clemm, Reg. 665).

VI. (4. Juli).

Nachmittag verliess ich das gastfreundliche Haus des H. Dr. Clemm in Darmstadt, der mir so viel wünschenswertes gezeigt und mitgeteilt hatte, und fuhr mit dem Schnellzug nach *Frankfurt* am Main, wo ich den Bahnsteig wechselte. Der nächste vollbesetzte Personenzug brachte mich in einer Stunde nach *Niederwöllstadt*, (Linie Frankfurt-Giessen-Kassel), von da ein Kraftwagen in wenigen Minuten nach

Ober-Ilbenstadt

im Kreise Friedberg in Oberhessen, links an der Nidda gelegen. Im Auto fuhr ich voll Erwartung zu der hochgelegenen Abtei hinauf, deren stattliche Stiftskirche (1125) zur hl. Maria und hl. Petrus und Paulus, die man gerne als « den *Dom der Wetterau* » bezeichnet, die ganze Gegend dominiert. Das Kloster mit der Pfarre und Umgebung gehört seit jeher zum Bistum Mainz, welches einst als Erzstift eine viel grössere Ausdehnung hatte und ganze Teile an Limburg und Fulda abtreten musste (1821). Bald stand ich an der Klosterpforte und wurde von den Benediktinern empfangen, die

mir ihre sprichwörtliche Gastfreundschaft erwiesen. Ich war froh, dass besonders P. Dr. Ignaz M. Jakobs O. S. B. anwesend war, der die Stifts- und Kunstgeschichte des Klosters am besten kennt und mir sogleich sein neuestes Buch « Ilbenstadt » (M. Gladbach, B. Kühlen 1927, 39 S. und 7 Bildertafeln) schenkte. (cf. Anal. Praem. IV. 624). Ober-Ilbenstadt ist heute ein Benediktinerpriorat, aber in in der Tat ein St. Gottfrieds-Heiligtum, denn unser sel. Gottfried O. Praem. gelangt hier zu grössten Ehren.

Weil der ehemalige hiesige Pfarrer Heinrich Kissel, Weltpriester der Diözese Mainz, der sich als unser Terziar des weissen Ordenskleides bedient und ein glühender Verehrer des hl. Gottfried von Kappenberg ist, schon verschiedene, einschlägige Artikel in den « Anal. Praem. » veröffentlicht hat, kann ich mich ganz kurz fassen und auf dieses gedruckte Material verweisen, u. zw. Kappenberg I. 291-297 mit 3 Bildtafeln, Ober-Ilbenstadt I. 373-380 mit 4, II. 39, 177-192 und 390-404 mit 8 Bildtafeln und ein Supplement 39 S., Unter-Ilbenstadt III. 80-89 u. 199-203 mit 2 Bildtafeln, (das ganze auch im Sonderabdruck erschienen (1927). Die Zentennarfeier des hl. Gottfried am 16. Jänner 1927 im III. Bd. 234. Aszetische und ähnliche Beiträge erschienen im « Martinus-Blatt » N. 2 und 3 (Mainz, 9. u. 16. Jänner 1927. (Anal. III. 233-234). Vom Pfarrer Kissel rührt auch das Gottfriedus-Büchlein (1. Aufl. Friedberg 1889, 2. Aufl. Mainz 1912, 118 pp. mit 16, 3. Aufl. ibid. 1925, 146 pp. mit 24 Illustrationen). Ein eigenes Andachtsbüchlein mit St. Gottfried-Litanei von Kissel erschien mit bischöflicher Druckerlaubnis 1922 in Mainz und trägt ein nettes Titelbildchen « des Stifters von Ilbenstadt und Schutzpatrones der Wetterau ». Die Litanei allein mit dem Haupt des Heiligen bildet ein Andenken für den Wallfahrer, desgleichen ein liches Bildchen des Heiligen mit Aufdruck, (4) (1927) und ein älteres koloriertes (B. Kühlen, M. Gladbach). Ferner erwarb ich 20 verschiedene Ansichtskarten vom Kloster Ober-Ilbenstadt. Unbekannt waren mir bisher der Hirtenbrief des † Bischofs von Ketteler über den seligen Gottfried dd. Mainz, 20. Dezember 1862, Artikel Schneiders über die Abteikirche zu Ober-Ilbenstadt in der Darmstädter Zeitung 1874 N. 336 und im Correspondenzblatt.

Hier in Ober-Ilbenstadt erfuhr ich aber noch manches andere

(4) Die hier übliche Oration laudet : Deus, qui beatum Godefridum Confessorum tuum in mundi contemptu mirabilem affecisti : praesta, quaesumus, ut intercessionis ejus auxilio fideles tui terrena despiciant et ad coelestia semper aspirent. Per Dominum.

über den Kult des *sel. Gottfried* (cf. Goovaerts, *Ecrivains* IV. 111 und 135-136). In der Diözese Münster wird sein Fest am 14., in Ilbenstadt selbst am 16. (als Duplex 1. cl. cum oct.), im Bistum Mainz seit 1927 am 19. Januar gefeiert. Ich war entzückt, als ich hier im Missale der Mainzer Diözese ein *eigenes Messformular* *Sancti Godefridi Confessoris* (duplex, am 19. Jänner) fand, welches mit « *Egredere de terra tua* » beginnt und folgendermassen zusammengesetzt ist : (5)

Introitus Gen. 12, 1 und 2. Psal. 83, 2 und 3. — Epistel 1, Tim. 6, 6-12. — Graduale Jerem. 12, 7, Ps. 5, 8, und 131, 14. — Tractus Psal. 111, 1-3. — In Votivmessen nach Ostern Psal. 91, 13 und Oseas 14, 6. — Offertorium Psalm. 115, 16-17. — Communio Deut. 32, 10. — Alle drei Kollekten sind eigen, und in der Postcommunio heisst es ausdrücklich : « *ut sancti Godefridi vestigiis inhaerentes etc.* » Das Messformular wurde 1927 von Rom approbiert, bei Friedrich Pustet in Regensburg gedruckt. Gleich von der Reise bestellte ich mir einige Exemplare und sendete eines von zuhause dem Hochw. Herrn Generalabt nach Averbode, der es beim nächsten Generalkapitel (1930) zur Einsicht vorzubringen versprach. — Über den *sel. Gottfried* bringt Dr. Becker im *Nekrologium* von Arnstein (*Annalen des Vereins für Nassauische Altertumskunde* ; XVI. Bd. S. 46, Wiesbaden 1881) zum 13. Jänner eine reichliche Literatur. Ich werde noch Gelegenheit haben, später bei Kappenberg auf sie zurückzukommen. Auch das Dekret des Papstes Pius XI dd. Romae apud S. Petrum 23. Febr. 1929 (*Anal. Norb.* V. 397/2, wodurch die Ilbenstädter Kirche zur Basilica minor erhoben wird, sagt : « *in honorem Sancti Godefridi Confessoris* ».

Betreffs des Ilbenstädter Urkundenbuches schrieb mir der Verfasser, Dr. Clemm, selbst, dass er einen kleineren, im J. 1926 vergeblich gesuchten Bestand der Klosterurkunden gefunden habe, die er wohl nachträglich für sein gedrucktes Urkundenbuch ausbeuten werde. Im *Obituaire de Prémontré* (Löwen 1913) fand ich den *sel. Gottfried*, wie gewöhnlich zum 13. Jänner, dann eine Eintragung « *Propst Arnold* » zum 9 März (*XII. Jahrh.*) und eine andere « *Propst Walter* » zum 12. August (*XIII. Jahrh.*). Im Ilbenstädter Totenbuche zu Darmstadt stehen dieselben Namen auf fol. 11', 18, und 40 ; *Gottfried* zum 13. Jänner und *Propst Arnold* zum 9. März, wie auch im *Nekrolog* von Arnstein S. 46 und 79. Den

(5) Zu haben in der Rigensbergischen Buchhandlung zu Münster i. W. (Horstberg).

Propst Arnold nennt Würdtwein S. 60 nach einer unbekannten Quelle zum J. 1192 (Clemm, Reg. 8). Der Sterbetag des Propstes Walter ist im Ilbenstädter Totenbuch der 14. August, ein Propst Walter ist als solcher sicher bezeugt 1250 im März (cf. Clemm, Reg. 53, 57, 60, 61), im Juli des J. als resigniert (Reg. 63) und dürfte ziemlich sicher mit dem obigen *identisch* sein.

In dem schmucken Büchlein des Herrn Dr. Jakobs fand ich eine ausgezeichnete, wenn auch nur kurzgefasste Skizze der Stifts- und Kunstgeschichte in Ober-Ilbenstadt, die man auch unseren Lesern nur empfehlen kann. (6) Dafür sind die Angaben bei Würdtwein und Kissel nicht immer verlässlich. Die erste päpstliche Urkunde (Paul V.), die das Officium des Dieners Gottes Gottfried in Ilbenstadt gestattete, ist vom 22. August 1614. (Clemm, Reg. 65). Die zweite « *Emanavit nuper* » (Benedikt XIII.), die das Officium des seligen Gottfried, Confessor, nebst anderen dem ganzen Prämonstratenserorden gestattet, ist vom 8. März 1728 (Bull. Rom. ed. Taurin. XXII. (1871) 643, n. 217), worauf noch die Ablassurkunde für den 16. Jänner etc. am 11. Juli 1729 erfolgte (ib. 834, n. 279).

Bei dem sehr gut besuchten Generalkapitel O. Praem. in Prémontré, welches am 4. Sonntag nach Ostern, i.e. am 29. April 1657 vom Generalabte Augustin Le Scellier eröffnet wurde, wurden in der 12. Sitzung (4. Mai) die Propsteien Ober-Ilbenstadt, Allerheiligen und Schlägl zu *Abteien* erhoben.

Aus dem Büchlein des Dr. Jakobs erfährt man von der Gefahr des Unterganges, die dem Stifte Ober-Ilbenstadt schon zur Zeit der Reformation (1527 u. ff.) drohte, von dem Schwedeneinfall (1631-1634), von den schwergeprüften Propst Conradi († 1635) und Abt Laurenzi († 1662), von dem Aufschwung des Stiftes unter dem Abte Andreas Brandt (1681-1725), dem fähigsten in der Reihe der Äbte, von den grossen Bauten nach den Plänen des Laienbruders Fr. Abraham Spohrer (geb. 1658), von der Pflege der Kunst und Wissenschaft (cf. Goovaerts, I. 188-189) von dem Elend im Franzosen-Kriege (1792-96), und von der traurigen Säkularisation

(6) Befremdend für unseren Orden ist nur die fortwährende Bezeichnung « *Mönche* des hl. Norbert. » Sonst wären auch einige Angaben zu verbessern, z. B. auf S. 8: Norbert, 1125 (recte 1126) Erzbischof, und S. 36: Norbert am 17. April (recte in der Quatemberwoche im Dezember) 1115 zum Priester geweiht; S. 16 schwäbische (recte schwedische) Mordbrenner; S. 27: der Generalprokurator hiess recte Mattens. S. 28: Soreth und Schussenried ist identisch, Gran soll heissen Hradisch (Gradicum) bei Olmütz. S. 14: Das Patronat in Homburg gehörte schon 1498 dem Stifte Ober-Ilbenstadt (Clemm, Reg. 568 a und b).

im J. 1803. Das St. Gottfrieds-Kloster erhielten die protestantischen Grafen von *Leiningen-Westerburg* als Ersatz für ihre linksrheinischen Besitzungen. Der letzte Abt, Kaspar Lauer, (erwählt 1789) zog sich als Pensionist in sein Heimatdorf Camberg zurück, und starb dort am 25. Juni 1810 : ein grosses Kreuz bezeichnet seine Ruhestätte. (Anal. Praem. II. 398 und folgende Tafel). Der letzte Prämonstratenser des Stiftes, P. Albert Schröder, starb 1825 als Pfarrer in Ober-Ilbenstadt. Unter den Grafen Leiningen erlitt die Kirche und das ehemalige Stift unersetzliche Verluste. Schliesslich wurde alles 1919 an den hessischen Staat verkauft, und am 12. August 1923 — 800 Jahre nach der Stiftung — zogen hier die *Benediktiner der Cassinensischen Kongregation* von der ursprünglichen Observanz (aus *Siegburg*) ein, die hier ein selbständiges Priorat mit einer Oblatenschule besitzen, und auch die Klosterpfarrei versehen. « Nur wer, wie ich », so schrieb mir Dr. Clemm in einem Briefe, « den geradezu trostlosen Zustand gesehen hat, in dem sich alles damals befand, kann die in wenigen Jahren geleistete Arbeit (der Benediktiner) ermessen ». Die Einführung der Benediktiner ist vor allem den Bemühungen des Mainzer Bischofs Dr. Ludwig Maria Hugo zu verdanken.

Es wäre der Mühe wert, eine grossangelegte Geschichte dieses Stiftes zu schreiben ! In der Studie Kissels wird bei aufmerksamen Studium der vorhandenen Literatur manches zu verbessern sein, so die Auffassung über Kaiser Friederich Barbarossa (Anal. Praem. I. 380) ; auch ist das Stift nicht von Anfang an vorwiegend bürgerlich gewesen, sondern bis in die Mitte des 14. Jahrh. rein adelig, und die bürgerlichen Chorherren entstammten bis ins 16. Jahrh. durchaus nicht nur dem gewöhnlichen Volke, sondern vorwiegend dem städtlichen Patriziat. Die Darstellung der Rolle, die der « Kloster-feindliche Adel » gespielt hat, beruht auf einem Irrtum, denn die Interessen des Adels, zum mindesten vor der Reformation, an den geistlichen Stiften sind jedem Historiker bekannt ; auch manches andere beruht auf einer rein subjektiven Auffassung des Verfassers jener Studie.

Dr. Jakobs, ein äusserst zuvorkommender Führer, zeigte mir alles in der Kirche und im Kloster, was den Prämonstratenser interessiert. Vor allem eilte ich zum *Stifterdenkmal* (Ende des 13. Jh.), einem Hochgrab, dessen Hochreliefplatte mit dem Bilde des sel. Gottfried von 10 gruppierten Säulen getragen wird. In der Platte ist ein Teil der Reliquien des Heiligen (der Oberkörper) eingelassen. Das ganze Hochgrab ist in eine buntbemale Holzverklei-

dung gehüllt und steht jetzt frei im Chore an seinem ersten Platze vor dem Hochaltar, u. zw. seit 1862 (Bischof Wilhelm v. Ketteler). Ferner zeigte mir mein Führer noch 3 wertvolle, grosse Statuen des sel. Gottfried in der Kirche und Sakristei, die romanische Madonna, dann ein altes Freskogemälde (14. Jh.) an der südlichen Chorwand (St. Ursula und Gefährtinnen, das Leiden Christi und das Weltgericht), das Nord- und Westportal, den Kreuzgang, das neuhergerichtete Refektorium, von aussen die ganze herrliche Kirche mit ihren zwei massigen Türmen, eine dreischiffige, ursprünglich flachgedeckte Pfeilerbasilika, die am 25. August 1159 eingeweiht wurde, und dann den Godefridusbogen, früher das Ober-tor genannt, mit dem Chronostichon 1721 und dem Wappen der Grafen von Kappenberg.

VII. (5. Juli).

Diesen Tag feierte ich die hl. Messe bei dem neuen Godefridus-Altar vor dem Chore, der eine sehr nette Statue und 2 Skulpturen trägt. In dem tabernakelähnlichen Reliquienschrein durfte ich das Haupt des Seligen, welches 1803 mit Abt Lauer nach Camberg, am 11. August 1806 nach Strahow in Prag und von dort am 2. September 1911 wieder zurück nach Ober-Ilbenstadt gebracht wurde, verehren (Anal. Praem. III. 403). Dann besuchte ich die Stiftsbibliothek, die sich allmählich wieder füllt.

Nun hiess es auch das ehemalige Frauenkloster zu besichtigen welches ursprünglich (1123) an der Westseite der Basilika stand, wo sich auch das Krankenhaus befand, und im J. 1160 tiefer ins Tal, etwa 500 Meter entfernt, verlegt wurde. Man nannte das Kloster

Nieder-Ilbenstadt,

nach seiner Kirche zum hl. Johannes Bapt. im Volksmunde auch *Johannistal*. Dort fand ich das Kloster in stiller Einsamkeit, ohne irgend eine Ortschaft; freilich in einem sehr veränderten Zustande (cf. H. Kissel in den Anal. Praem. III. 80-89 und 199-202). Dem Frauenkloster stand einst eine Oberin vor, die anfangs nach deutscher Sitte Meisterin (Magistra) (7), nach 1667 aber nur Priorin

(7) Zum erstenmal 1229 wekundlich so genannt. Cf. Clemm, Reg. 46; zuletzt 1567 Elisabeth von Rosenbach (Clemm, Reg. 652 und Seite 472). Hugo, Ann. Praem. I. 871-872.

genannt wurde. Das adelige Element, welches anfangs im Kloster stark vertreten war, wich schon zu Beginn des 17. Jh. dem Bürgertum. Im Klostersiegel erblickte man die hl. Maria mit dem Kinde (cf. Clemm, Urk. B. S. 434). Der Propst Abt von Ober-Ilbenstadt war geistlicher Vater und Visitator der Nonnen, vertrat sie lange vor Gericht, besetzte Pfründen und siegelte für Nieder-Ilbenstadt, bis dieses 1498 bei der Reform frei und selbständig wurde. Aus dem Stifte Ober-Ilbenstadt wählten sich die Nonnen ihren jeweiligen *Prior*. Im J. 1803 wurde das Kloster aufgehoben, und blieb bis zum Tode der letzten Priorin Norbertine Lauer, einer leiblichen Schwester des letzten Ilbenstädter Prälaten Kaspar Lauer, verschont, die hier am 21. Februar 1808 starb und im Ordenskleide begraben wurde : nach ihrem Bild trug sie ein Brustkreuz über dem Skapulier. Nun drängte der Graf *Alt-Leiningen-Westerburg*, dem das Kloster zugefallen war, auf Räumung desselben. Die letzten 13 Schwestern (8) zerstreuten sich in die Welt. Die Kirche ist 1820 niedergelegt worden, das Kloster wurde in einen Pächterhof umgewandelt, der heute noch « Nonnenhof » heisst. Der das Tal heute noch umsäumende Wald trägt den Namen « Jungferwald ». (cf. Anal. Praem. III. 201-203).

Zur Wehmut stimmt es, wenn man an dieser Stelle jetzt nur Ökonomie-Gebäude des Pachtgutes sieht, das seit 1920 dem hessischen Staat gehört. Jede kirchliche Spur ist verwischt, nur 2 Inschriften und einige Jahreszahlen (1670, 1695, 1699) erinnern an das Frauenkloster. Die Propstei ist in Stallungen verwandelt.

Nach kurzem Aufenthalte kehrte ich nach Ober-Ilbenstadt zurück, machte einen Umweg durch den Ort und bemerkte an der Gartenmauer des Klosters noch eine Statue des sel. Gottfried von Cappenberg. Ich verwendete dann einige Zeit zur Forschung über die Ilbenstädter Patronats-Pfarren, Kirchen und Kapellen in dem Urkundenbuche Dr. Clemms, welches ich mit mir führte, und welches erst jetzt einen richtigen Überblick ermöglicht. Daraus ergibt sich mit Sicherheit, dass manche derselben nur zeitweise dem Stifte angehörten und wieder verloren giengen ; bei manchen hatte das Stift nur das Patronats- und Präsentationsrecht. Bei einem durchschnittlichen Personalstand von 20-26 Mitgliedern konnte es unmöglich alle mit eigenen Chorherren besetzen. Da weder K. L. Hugo (1734) noch Würdtwein (1766) eine genaue Tabelle bringen, will ich selbst hier nach Angaben der H. Dr. Clemm eine solche

(8) Im J. 1803 gab es noch 26.

versuchen, und wo möglich, mit Regesten-Nummern aus dem Urkundenbuche belegen.

Als älteste Pfarrei ist wohl 1) *Ilbenstadt* selbst (1123) anzusehen, u. zw. an der *St. Georgkirche* (Eigenkirche) im Dorfe; Pfarrer Werner Russe 1388 und Peter 1394 vgl. Reg. 280 u. 285. — 2) Im J. 1196 schenkte der Mainzer Erzbischof Konrad dem Stifte die Pfarrei *St. Martin-Södel* (Reg. 39), die schon 1142 genannt wird (Reg. 17), Pfarrer und Altaristen cf. im Urkundenbuche S. 491. — 3) In *Assenheim* wird 1229 Rudolf als Kaplan (reg. 46), 1260 Chorrherr Konrad als Pfarrer (Reg. 73) bezeichnet; andere Pfarrer und Altaristen, besonders bei der Antonius- und Magdalenakapelle auf dem Karner cf. Urk. B. S. 437. — 4) In der Stadt *Friedberg* gab es a) eine Pfarre an der Burgkirche zum hl. Georg u. Anton, wo erst 1400 Konrad Rode als Pfarrer genannt wird (Reg. 304), dann b) eine Stadtpfarre (schon 1321 erwähnt; Reg. 132 u. S. 456); beide Pfarren hatten auch Altpriester. — 5) In *Echzell* kommt ein Pfarrer (plebanus) nur 1321 als Siegler vor (Reg. 132). — 6) *Bönstadt* besass 1326 nur eine Kaplanei zur hl. Margarete (Reg. 277), deren Mutterkirche die Pfarrkirche zu Ilbenstadt war (Reg. 146 und 285, auch S. 441) und erhielt Kapläne aus dem Stifte. — 7) *Rendel* war eine Pfarre zum hl. Nereus etc. Mm. (12. Mai), die 1334 erwähnt wird (Reg. 159, 161, 170) und 1358 vom Mainzer Erzbischof Gerlach dem Stifte inkorporiert wurde (Reg. 210-217 u. S. 485). — 8) Im J. 1351 erhielt das Stift das Patronat über die Leprosenkapelle b. *Friedberg*, (Reg. 195). — In *Oberstedten* war 1361 Fr. Heinrich O. Praem. Pfarrer (Reg. 224), 1391 war dort ein Weltpriester (Reg. 282). — 10) In *Homburg-Bad* bestand 1423 eine Kapelle, Filiale von Oberstedten (Reg. 349), 1470 schon Kirche genannt, die unter dem Patronat des Propstes von Ilbenstadt stand (Reg. 349, b), 1525 Pfarrkirche (ib. Z. K.), mit mehreren Altarbenefizien (Urk. B. S. 464), 11) In *Obermörle* ist 1370 ein Pfarrer Johann bekannt (Reg. 255). — 12) Eine stiftliche Patronatspfarre war auch *Rockenberg* im Kreise Friedberg (Hugo, A. P. I. 872), und 13) *Erbstadt* (Clemm. Urk. S. 452).

Die ältesten päpstlichen Bullen des Stiftes (1133, 1144, 1147) schweigen überhaupt über die Pfarreien, eine allgemeine Bestätigung derselben geben die Bullen vom J. 1357 und 1418, eine spezielle für Södel und Rendel die v. J. 1415; das Erzstift Mainz schloss 1404 einen eigenen Vergleich mit dem Stifte über das Präsentationsrecht über die Pfarren Ilbenstadt und Assenheim. Wilhelm Diehl (Archiv für hessische Gesch. XII. 40 ff.) befasste sich

mit der evangelischen Reformation in der Wetterau (1527-1557) und schildert den Verlust der katholischen Pfarren der Reihe nach : Echzell (1527), Friedberg (1541), Obermörle (1542-54), und Rockenberg (1533-1555) (9), dann Södel (1550), Assenheim (1554), Bönstadt (1555), Rendel und Erbstadt (1557), kurz auch in Ilbenstadt selbst (1554-1555). Die Gegenreformation, die im Anfang des 17. Jh. einsetzte, brachte wieder einige Pfarreien den Katholiken zurück, aber das Stift übernahm nur die Kaplanei *Oberwöllstadt*, die von ihrem Mutterort Niederwöllstadt losgetrennt wurde (1613). Im J. 1628 bekam es wieder Södel und Rendel, Erb- und Bönstadt und versuchte die Gegenreformation im nahen Niederwöllstadt, einer Deutschordenspfarre ; 1629 wurde auch Assenheim wieder katholisch. Am 27. März 1629 bestätigte Kaiser Ferdinand II. in Wien dem Stifte Ilbenstadt alle Privilegien und Besitzungen, darunter die Pfarreien Ilbenstadt, Rendel, Assenheim, Bönstadt, Erbstadt, Södel, Wölfersheim (vorher Filiale von Södel), Reg. 665). Im J. 1731 unterschrieben am 9. Jänner 21 Mitglieder des Stiftes das Protokoll bei der Eröffnung des St. Gottfriedsgrabes, darunter Fr. Augustin Geissel, Prior in Nieder-Ilbenstadt, und die Pfarrer von *Dorn-Assenheim*, *Vilbel-Harheim*, *Oberwöllstadt* und *Ilbenstadt* (Reg. 677 und Dr. Jakobs 1. c. S. 34, dieser mit einigen Fehlern), also genau so, wie Hugo, Ann. Praem. I. (1734) c. 372. Hugo führt noch die Pfarre Heldenbergen im Kreise Hanau (cf. Reg. 628 d. und g.), Selenberg (?), Reifenberg und die Mission in Mockstadt (im Kreise Büdingen ; Urk. B. S. 480) an.

Dass im J. 1738 nur 3 Klöster, Wadgassen, Ober- und Nieder-Ilbenstadt die ganze Zirkarie Wadgassen O. Praem. bildeten (10), wurde schon von H. Kissel in den Anal. Praem. III. 317 gesagt. Einmal (1493) bestand auch ein Streit zwischen dem Propst von Spiesskappell und Ilbenstadt über die Verwaltung des Frauenklosters *Hachborn* O. Praem. im Kreise Marburg, dem auf Vorschlag des Generalvisitators Eberhard, Propstes von Lorsch, der Lorsch Chorherr Heinrich zum Leiter (Prior ?) bestimmt wurde (Reg. 560). Hohe Besuche unseres Ordens hatte die Ilbenstädter Kirche in neuerer Zeit am 2. September 1911 bei der Überbringung des Hauptes des sel. Gottfried (die Äbte von Strahow, Tepl und Neureisch) und 15-16 Jänner 1927 bei der Zentennarfeier des

(9) Ganz richtig also bei Hugo, A. P. I. 872.

(10) Drei andere, das ehem. Chorherrenstift Lorsch, und die Frauenklöster Mariental und Retters hielt das Erzstift Mainz fest in seiner Gewalt.

sel. Gottfried (Abt von Wilten) zu verzeichnen (Anal. Praem. II. 403 und III. 234), die hier noch im besten Andenken sind.

VIII. (5. Juli, nachm.).

Nun hiess es aber vom sel. Gottfried auf einige Tage Abschied zu nehmen, um einer anderen, lichten Gestalt unseres Ordens, der sel. *Gertrud* in Altenberg einen Besuch abzustatten, der mir um zu dringender erschien, als ich selbst 1920 ihr Lebensbild herausgegeben habe. Einen direkten Mittagzug benützend, kam ich über Friedberg in *Wetzlar* an, einer rheinpreussischen Stadt, deren Kreis zum Rheinlande (Reg. Bez. Koblenz) und zur Diözese Trier gehört. Die Stadt und ihre Umgebung ist fast ganz evangelisch. Ich liess mir den « Dom » (Stiftskirche, im ältesten Teil, dem Heidenturm, romanisch, sonst gotisch) zeigen, dessen Chor katholisch, das Schiff simultan ist. Leicht fand ich das nahe katholische *Gertrudenhaus*, neben dem Dom, mit einer kleinen Hauskapelle zur hl. Elisabeth und einem Bilde der sel. Gertrud im Vestibul, Spende des Fürsten Solms von Braunfels. Hier meldete ich mich für den nächsten Tag (6. Juli) zur hl. Messe an, was die Hausbewohner, Arme Dienstmägde Christi (von Dernbach) und ihre Zöglinge mit Freude begrüßten⁽¹¹⁾. Auch gelang es mir, in der Stadtbuchhandlung Schnitzler das lange gesuchte Buch « Das Prämonstratenserinnen-Kloster Altenberg a. d. Lahn » von Friedrich *Ebel*, Regierungsbaumeister (Magdeburg, E. Baensch jun. 1905, 59 S.) in 2 Exemplaren zu entdecken, deren eines ins Gertrudenheim, das zweite in meine Tasche wanderte. Diese Arbeit ist nachgeschrieben einer Kulturhist. Skizze des Altenberger Priors Petrus Diederich (1643-1655), der im J. 1655 am 2. Jänner zum Abte von Rommersdorf erwählt, 1657 zur Resignation gezwungen wurde, dann als Pfarrer in Irlich und Freusberg lebte, dort am 21. April 1666 starb und begraben wurde. Diese dem Verfasser Ebel (S. 7.) unbekannten Daten, sind meinem Manuskript « *Necrologium Rommersdorfense* », editio altera, entnommen. Das Buch Ebels liest sich gut, bleibt aber nur eine Kloster-skizze; einen baugeschichtlichen Beitrag über Altenberg brachte Ebel in der Zeitschrift für Bauwesen, 1905 (12).

(11) Den innigen Wunsch, in Altenberg zu zelebrieren, musste ich aufgeben, da er auf lauter Hindernisse stiess.

(12) Die Handschrift Diederichs, « *Antiquitates Monasterii Aldenbergensis* » (800 S. 20:31 cm.) befindet im Fürst Solms-Braunfelsischen Schlossarchiv. Ueber andere seiner Schriften cf. Ebel S. 6-8.

Die Literatur über Altenberg brachte zuerst Dr. Becker im Nekrologium der Abtei Arnstein (1881) S. 56, ferner ich selbst im Büchlein « Die sel. Gertrud von Altenberg », (Saarlouis, Hausen, 1920. S. 66-69); dieses Verzeichnis wäre zu ergänzen durch Hinweis auf Gallia Christ. XIII. 667, Gudenus, Cod. dipl. Moguntinus III. 1190 ff., Thuringia sacra (1737) p. 106 u. 266, Hessisches Urkundenb. I. 1. ed. A. Wyss, La Cour d'honneur de Marie (Avignon 1872) IX. T. p. 1618-23. — H. Karl Wenck, der mein Büchlein in der (evangelischen) Theologischen Literaturzeitung (1921, Nr. 21-22) rezensiert, meint, ich habe doch nur eine im wesentlichen *erbau-liche* Schrift geliefert und die angeführte Literatur schlecht ausgenützt. Bei dem bescheidenen Umfang (83 S. 8^o) konnte ich in dem ungünstigen J. 1920 keine gründliche, historische Arbeit über die sel. Gertrud drucken lassen, und wie meine Vorrede im Gertrudenbüchlein sagt, sollte es überhaupt nur eine erbau-liche Schrift sein.

In der Buchhandlung Schnitzler zu Wetzlar erwarb ich noch 7 schöne Ansichtskarten von Altenberg, darunter 2 mit dem Chor der Klosterkirche und dem jetzigen Refektorium. In der Hauskapelle des Gertrudenheims entdeckte ich zu meiner übergrossen Freude, dass das Fest der glorreichen Tochter der hl. Elisabeth jetzt in der ganzen Diözese *Trier*, wie in O. Praem., am 13. August (13), u. zw. als gemeinsames festum *Sanctarum* Gertrudis et Severae Virginum (S. Severa Klosterfrau O. S. B. in Tier), Semiduplex, mit eigener Oration und Messe gefeiert wird; im Trierer Brevier sind den Heiligen die 4. und 5. Lektion gewidmet.

Ob nicht auch unser Orden sich für diesen Titel (Sancta) seines Gertrudenfestes interessieren sollte?

IX. (6. Juli).

Gleich nach der Frühmesse wanderte ich mit 2 Zöglingen des Gertrudenhauses zur Stadt hinaus und zwar gegen Westen 4 Km. durch das Lahntal und erreichte, die schöne, feste Strasse benützend, die mässige Anhöhe, deren Rücken das im Walde alleinstehende alte Kloster, jetzt « fürstliches Hofgut Kloster »

(13) Damit ist zu verbessern, was in meinem Gertrudenbüchlein (1920) S. 60 gesagt wurde, da die Reform des Diözesanproprium von Trier erst später geschah. Auch in Geras wird nach dieser Reform des Stiftskalenders das Fest der Seligen erst am 14. August (duplex majus) gefeiert.

Altenberg (am rechten Ufer der Lahn)

einnimmt. Es war einst ein sagenumspannter Klosterberg, und auch die Klostergründung, die man in das J. 1178 versetzt, hüllt sich in lauter Sagen, wie sie uns Ebel S. 9-10 so schön erzählt. Tatsache ist nur, dass Altenberg ähnlich wie die Frauenklöster *Wülfersberg* bei Rommersdorf (gegr. um 1140), *Retters* bei Königstein (gegr. 1146), später *Dorlar* bei Giessen (1297), *Marienrod* bei Koblenz (gegr. angeblich 1131, ursprünglich Filiale von Floreffe) und zuletzt c. 1220 *Maria Engelpfort* bei Treis a. d. Mosel (seit 1272 O. Praem., zuerst Filiale von Steinfeld und Sayn) ein Filialkloster von *Rommersdorf* war. Die Bulle « *Piae postulatio voluntatis* » dd. Lateran, 1179, 22. April, die Alexander III. dem Abte Engelbert (1164-1179) und dem Konvent zur hl. Maria von Rommersdorf ausgestellt hatte (Hugo, Ann. Praem. II. prob. c. 441 ; Jaffé, Reg. Pont. N. 13394), zählt unter den stiftlichen Besitzungen :

Cella Concilium Dei (Retters), *ecclesia* in Dornheim, *cella in Monte S. Michaelis* (Altenberg) und *cella in Wülfersberg* auf. Demnach hiess damals die Klosterzelle *Michaelsberg*, obwohl die Sage den jetzigen Namen von einem « alte Berge » ableitete und auch den Kirchenpatron des Klosters, St. Nikolaus, mit lieblichen Sagen umgab (Ebel 1. c. 10).

Im nahen, geschmackvoll restaurierten Schlosse *Braunfels*, welches von einem hohen Berge am linken Ufer der Lahn stolz herüberschaut, sassen schon 1226 die Grafen von *Solms*, seit 1409 war hier Sitz der Hauptlinie *Solms-Braunfels* und des gleichnamigen Fürstentums, das 1806 mediatisiert wurde. Seit jeher stand die fürstliche Familie mit dem Kloster Altenburg in Kontakt ; mehrere Prinzessinnen des Hauses standen dem « adeligen » Kloster als « Abtissianen » vor.

Die letzte Meisterin des Klosters, Luise von Bode, erhielt 1803 bei ihrer Pensionierung u. a. auch den Arm der hl. Elisabeth und das *Haupt der sel. Gertrud* : wo mögen sich diese heute befinden ? (Ebel, 1.c. 13, Anm.). Das Kloster wurde 1803 säkularisiert und 1806 mit Arnsberg dem fürstlichen Hause Solms-Braunfels überlassen, der hier heute noch das « *fürstliche Hofgut Kloster Altenberg* » sein Eigen nennt. Diesem Zwecke entsprechend, sieht auch das verpachtete Hofgut wie ein grosser Meierhof mit modernen, zugebauten Ökonomiegebäuden aus. Nur das gotische Kirchlein mit seinem Türmchen und ein kleiner, im Norden anschliessender Friedhof sind noch unversehrt. Das Priorat, wo der Prior (stets ein Chor-

herr von Rommersdorf) wohnte, und das Konventgebäude hatten als Wohnungen der Bediensteten fast ganz ihren klösterlichen Charakter verloren; einige Teile, wie der Kapitelsaal, das Refektorium u. a., dürfen jetzt ohne Erlaubnis des Fürsten Solms überhaupt nicht besichtigt werden und sind gesperrt. Der Fürst ist evangelisch, seine Gemahlin eine treue Katholikin, die ihren Töchtern den kath. Religionsunterricht von Wetzlar aus erteilen lässt. Wie man mir erzählte, wäre das ganze Hofgut Altenberg verkäuflich, und es finden sich auch schon Bewerber, aber nur von evangelischer Seite. Die ganze Gegend ist hier fast durchaus evangelisch. In Altenberg selbst hält nur im Sommer der zuständige Pastor vom nahen Oberbiel a. d. Lahn alle 14 Tage den evangelischen Gottesdienst für die Leute, Arbeiter und Pächter. Die Katholiken kommen nur am 13. August daher, um das Fest der *heiligen* Gertrud zu feiern; der zuständige Pfarrer (von Wetzlar) oder sein Vertreter hält dabei die Predigt und feiert ein Levitenamt. (Anal. Praem. VI. 144-154).

Schon die Umstand, dass mir die hl. Messe an dieser Gnadenstätte (jetzt Simultankirche), die fast ausser Gebrauch stht, unmöglich war, stimmte mich sehr zur Trauer. Nach einigem Suchen fand ich endlich in der Kanzlei die Kirchenschlüssel, die man mir gerne ausfolgte, und begab mich nun voll Sehnsucht zu der einschiffigen, frühgotischen Kirche, die noch aus der Zeit der sel. Gertrud erhalten ist. Man verzeihe es mir, wenn ich, dem um unser einstiges Eigentum und die sel. Gertrud zu tun war, meiner Expektoration Ausdruck gebe, denn ich war in mancher Beziehung sehr enttäuscht. Ich suchte die ehemalige Nikolaikapelle, sie ist in die Pächterwohnung eingeschlossen. Die inneren Formen der alten Klosterkirche sowie auch des Klosters, insoferne es noch erkenntlich ist, werden von Friedrich Ebel genau beschrieben. Ich fand sowohl den Hochaltar mit einem Ölgemälde des Kruzifixus, als auch den linken Seitenaltar (Hl. Familie), dazwischen die Kanzel entblösst und fast ohne jedweden Schmuck. Die teuerste Zierde des leeren Hochaltars sind die Reliquien, zumeist Bein- und Armknochen (in Glaspyramiden) der sel. Gertrud u. a. Links hoch an der Wand hängt noch ein altes minderwertiges Bild des hl. Norbert im alten Holzrahmen. Was in der Kirche und der fast verödeten Sakristei noch vom alten Kloster herrührt, wie Paramentenschränke und Stühle etc., ist schon sehr schadhaft, ja morsch. Einen kläglichen Eindruck machen die steinernen Stufen und das Pflaster im Gotteshause, auch die Fenster, deren Scheiben vielfach zerschlagen sind und den Vögeln Eingang verschaffen.

Das Hochgrab der sel. Gertrud steht frei vor dem Hochaltare, zeigt die ganze liegende Figur der Landgräfin aus Stein und eine Umschrift an den Kanten ; (14) es wird von vielen Verehrern und Fremden besucht. Mir schien das Grab nicht rein genug, sondern schmutzig und staubig, und ich hatte nichts passendes bei mir, um es gehörig zu reinigen, als ein Taschentuch. Im Pflaster um das Hochgrab herum sah ich zahlreiche Grabsteine der adeligen Meisterinnen, die hier wahrscheinlich neben ihrer glorreichen Vorgängerin und dritten Meisterin (1248-1297) die ewige Ruhe suchten. Auch sonst findet man in der Kirche Grabsteine im Boden und heraldische Tafeln (darunter Solms), diese zum dekorativen Zwecke. An der Epistelseite führt eine hölzerne Treppe aus dem Schiffe hinauf zu der breiten Nonnenempore, die einen beträchtlichen Teil der Kirche überdeckt. Oben sah ich noch das eichene Chorgestühl der Prämonstratenserinnen, ein Altärchen an der Stirnseite und daneben eine kleine wertlose Orgel. Heilige Ruhe herrscht hier, und gewaltige ist der Eindruck, wenn man an das Breviergebet und den Choralgesang denkt, die hier einst zum Himmel emporstiegen. Unter der Empore fand ich einen steinernen, ganz entblösten Altartisch und die Fortsetzung der Kirche, die hier jedoch ganz ausgeräumt ist.

Wie möchte wohl die Kirche aussehen, wenn hier wieder unser Orden einziehen dürfte ? Schon im J. 1251 erfahren wir (unter Gertrud) von dem Bau dieser Kirche, die jetzt langsam verfällt. Man zeigte mir dann das Gewölbte, das tiefer liegende Refektorium, welches restauriert ist und eine moderne, weltliche Einrichtung enthält. Nach dem Kirchenschatz und Klosterarchiv fragend, erfuhr ich, dass sie nach der Aufhebung des Klosters ins fürstliche Schloss Braunsfels überführt wurden, wo man sie treu sützt und ehrfurchtsvoll aufbewahrt ; einige Urkunden befinden sich im Staatsarchiv zu Koblenz, eine in Wetzlar. In Gedanken fielen mir die beiden Rommersdorfer Herren, der schon erwähnte Petrus Diederich und der gelehrte Dr. Wilhelm Arnold Günther ein, der hier in Altenberg 1788-1803 als Provisor wirkte und am 22. August 1843 als Weihbischof und Dompropst in Trier starb (Goovaerts, I. 338-339). Dann weidete sich noch mein Auge im Park an der schönen Fernsicht auf Wetzlar und Braunsfels, in dessen Nähe sich der Fürst Solms' sche alkalisch-murialischer Sauerbrunn (1874) befindet, und zu Ehren der sel. Landgräfin den Namen « Gertrudenquelle » trägt. Noch

(14) vgl. Zák, Die sel. Gertrud, S. 49.

einmal gieng ich in die Kirche und sperrte sie nach innigem Abschied vom Hochgrab der Seligen wieder zu, um die Schlüssel in der Kanzlei abzugeben. Mit gemischten Gefühlen stieg ich dann zur Strasse hinab und gieng durch Oberbiel und über die Lahnbrücke zur Station *Albshausen* (Strecke Giessen-Koblenz), wo ich meine zwei kleine Begleiter und Ministranten nach Wetzlar expedierte. Ich selbst bestieg den nächsten Personenzug und fuhr durch das eisenerzreiche Lahntal, eines der schönsten Deutschlands, 69 Km. weiter. Eine schönere Fahrt kam mir selten vor. Namen, wie Burgsolms, Braunfels, Weilburg, Gräveneck, Limburg sprechen deutlich genug. Mein Ziel war die kleine Station *Obernhof*, die letzte vor Nassau.

X. (6. Juli nachmittag)

Kurz von Obernhof sah ich auf der Höhe des linken Lahnufers die Ruinen des ehemaligen Frauenklosters zur hl. Maria in *Brunnenburg* O. Praem. Es war eine Stiftung der Gräfin Gisela (angeblich 1157), einer nahen Verwandten des sel. Grafen Ludwig von Arnstein, und war bis zur Säkularisation im 16. Jahrh. ein Tochterkloster der Abtei Arnstein. Dr. Becker, auf dessen Nekrologium von Arnstein ich hiermit verweise, bringt besonders zum 23. März (S. 113-114) und in der Beilage II. (S. 246-254) ein schätzenswertes Material zur Geschichte dieses Klosters; auch das nette Büchlein von Dr. Andreas Kohl, Arnstein im Lahntale (Limburg 1902), erwähnt des Klosters (S. 19 und 71) und bringt eine Abbildung der geräumigen Kirchenruine des Klosters, welches im dreissigjährigen Kriege zerstört wurde. 15)

In Obernhof ausgestiegen, sah ich die wie eine stolze Burg auf einem steilen Berge reizend liegende Abtei

Arnstein,

deren kolorierte Photographie ich schon längst zuhause besitze. Da über die Kloster- und Baugeschichte dieses Ordenshauses schon viel brauchbares geschrieben wurde, verweise ich hier auf die wichtigsten Quellen, vor allem auf das « Nekrologium der vormaligen Präem. Abtei Arnstein a. d. Lahn », herausgegeben vom Koblenzer

(15) Befremdend wirkt in dem schönen Büchlein der stete Ausdruck « Mönche » anstatt « Chorherren ».

Archivar Dr. Becker in den « Annalen des Vereins für Nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung », XIX. Bd. (Wiesbaden 1881), 348 S., besonders auf S. 185, wo viel literarisches Material angegeben ist, dann auf das soeben erwähnte, mehr praktische Büchlein von Dr. Kohl P. S. M. (1902), der auf S. 78-79 sogar 24 einschlägige Quellen weiss. Diese kann ich noch um eine Anzahl vermehren, u. zw. : Gallia Christiana XIII. 661 « Verklungene Kloster-glocken » in der « Kath. Welt » (1904, S. 4-8). Zams, Zur Geschichte der Abtei A. (« Annalen » w. o. XV. Bd.). Herquet Karl, Urkundenbuch des Klosters A. I Teil (Wiesbaden 1883), Brower Christoph, Vita et Conversio Ludovici (Mainz 1616). Dr. Lepaige, Bibl. Praem. (Paris 1633). Hugo C. L., S. Antiquit. Monum. II. 34-49 (St. Dié 1731) mit einer Vita Ludovici, bearbeitet von J. Blanpaine. Spilbeeck gn. Van, Le b. Louis (Tamines 1891), mit Literatur. Winter Franz, Die Prämonstratenser etc. (Berlin 1865) S. 341-345. — Einzelne Phasen aus Arnstein bringen auch Müller Jak., Gesch. der wirtschaftlichen Entwicklung der Prämon. Abtei A. (Dissertation, Münster 1918); F. v. d. Linde, Handschriften der Landesbibliothek in Wiesbaden (Wiesb. 1877, Manusk. aus Arnstein cod. 36. 37 Liber de b. Norberto), cod. 38 (angelegt von Priester Herimann für das Frauenkloster Dünnwald), cod. 46 und 47; Waag Albert, Kleinere deutsche Gedichte des XI. u. XII Jh. (Halle a. S. 1890) an 10. Stelle; das Arnsteiner Marienlied, das der Gräfin Guda, des Stifters Gattin, zugeschrieben wird, (Staatsarchiv in Wiesbaden), und Lisbeth Jörss, « Das Arnsteiner Mariengebet » (Dissert. Marburg 1920), die beiden letzten mit weiterer einschlägigen Literaturangabe; Dr. Anselm Salzer, Literaturgesch. I. 128. (Wien 1912). Wattenbach, Deutschlands Gesch. Quellen II. T., 7. Aufl. (1904).

Aus der alten, aufgehobenen Abtei Arnstein wurde fast alles wertvollere verkauft und verschleppt. Eine Handschrift der Vita Ludovici, geschrieben zwischen 1198-1233 vom Arnsteiner Fr. Lunandus (die beste), gelangte ins British Museum nach London, andere an verschiedene Orte (z. B. Wiesbaden); einiges darüber cf. Goovaerts I. 546. — Das berühmte, reichhaltige Nekrologium von A. kam 1803 nach Weilburg und 1841 in das Staatsarchiv nach Idstein, wo sich auch ein Teil der Bibliothek und des Archivs von Arnstein befindet. Eine wichtige Briefsammlung der Steinfelder Propstes Ulrich (z. 1155) kam durch einen der letzten Arnsteiner Herren, P. Siard Hasslacher, der später Pfarrer in Darmstadt war, nach Darmstadt und von dort 1894 in das bisch. Seminar nach Mainz (Goovaerts II. 263. und auch 443, nr. 38. 42 u. 44). Eine Vita Norberti

Anal. Praem.

in der Staatsbibliothek von Wiesbaden stammt ebenfalls aus Arnstein (ib. IV. 368).

Das Gründungsjahr der Abtei Arnstein war 1139. Ihr Stifter war Graf *Ludwig von Arnstein*, oft auch *beatus* genannt, der mit Zustimmung seiner Gemahlin Guda (Jutta) von Boyneburg, seine Stammburg an der Lahn in ein Stift O. Praem. verwandelte und mit einer Ordenskolonie aus Gottesgnaden bei Kalbe besetzte. Die Abtei gehörte zuerst zur sächsischen Zirkarie, 1224 war sie aber bereits eine Filia von Prémontré und der westfälischen Zirkarie zugeteilt. Von 1139-1787 hatte sie 48 Äbte. Von diesen fand ich den ersten Abt Gottfried († 12. Okt. 1151 im Kloster Wadgassen) zum 13. Oktober, den zweiten, Eustachius (1151-80) zum 25. Februar, den Stifter aber selbst, Ludwig III., Grafen von Arnstein († in Gommersheim 25. Oktober 1185) zum 28. Oktober bei R. van Waefelghem im Obituaire von Prémontré.

Die *Abteikirche* von Arnstein wurde das erstemal am 17. September 1208 fertig und zu Ehren der hl. Maria und des hl. Nikolaus geweiht. Ihre Baugeschichte schildern, wie oben gesagt wurde, Goerz, Dr. Lotz und Dr. Kohl sehr genau, und recht zählt man diese Kirche zu den interessantesten im Lahntale. Man muss staunen, wenn man liest, dass sie im 19. Jahrh. fast einer Ruine gleich und erst 1885 u. ff. in einfacher Form wieder hergestellt wurde.

Zur alten Abtei gehörten bis 1803 die kath. Pfarreien 1) St. Margarethen am Fusse des Klosterberges (seit 1139) und 2) Winden mit der Filiale Weinähr (alt Arne); 3) vor der Reformation auch Kördorf (1250); 4) Obentiefenbach, 5) Niedertiefenbach, 6) Münster bei Runkel (1194) und 7) Bubenheim bei Worms (1196). Ein *Frauenkloster* bestand in Arnstein niemals; *Jutta*, Ludwigs Gattin († 17. August eines unbekannten Jahres) hatte nur eine Zelle, die sie bewohnte, und die direkt an die Kirche anstiess, so dass die Gräfin durch ein kleines Fensterchen dem Gottesdienste beiwohnen konnte.

Arnstein hatte auch zahlreiche Filialklöster, so 7 Frauenklöster: Im Bistum Trier 1) *Brunnenburg* (das eigentliche Frauenkloster von Arnstein, gestiftet von einer Verwandten Ludwigs (1157 ?), und 2) *Besetich* (gegr. 1160); im Bistum Worms 3) das Frkl. *Gommersheim* (gegr. 1146-1148); im Bistum Mainz 4) *Mariental* (gegr. 1140 zuerst in Bethlenrode und Stetten); *Enkenbach* (g. 1148), 6) *Hachborn* (g. 1186 ?) und zuletzt 7) *Siegen* bei Keppel. Das achte Kloster war in *Münsterdreis* (g. 1143), und war ein Chorherrenstift im Bistum Mainz. Arnstein selbst gehörte nach Trier, seit 1821 nach Limburg.

Mit Arnstein gehörten die Frauenklöster Nr. 1, 2, 6 und 7 zur Zirkarie Westfalen, nr. 3, 4, 5 und 8 zur Zirkarie Wadgassen. Direkte Stiftungen Ludwigs waren Arnstein, Münsterdreis, Mariental, Enkenbach und Gommersheim, in welch' letzterem er selbst, 76 Jahre alt, auf einer Inspektionsreise starb († 25., nach 7 Prämonstr. Nekrologien am 28. November 1185).

Nun noch einige eigene Erfahrungen. Von Obernhof bis zum Kloster Arnstein hinauf sind nur noch 15 bis 20 Minuten zu Fuss zu gehen. Der ganze Klosterberg und die umliegenden Höhen sind mit herrlichen Buchenwäldern bewachsen. Am Hotel Götheburg, das voll von Sommergästen war, vorbeischreitend, kam ich durch das reizende Dörsbachtal zur ehem. Klostermühle (jetzt ein vielbesuchtes Gasthaus), und stand schon vor einer Ruine am Fusse des Klosterberges, die rechts des Weges liegt und von einem Friedhofe umgeben ist. Es sind die letzten Überreste der alten Arnsteiner *Margaretenkirche*, die einst als Pfarrkirche für Arnstein und Umgebung diente und einen eigenen Friedhof hatte. (Dr. Becker, l. c. S. 72). Wegen ihrer Baufälligkeit wurde sie seit 1814 ausser Brauch gesetzt und verödete. Auf dem kleinen Friedhofe liegen auch mehrere der letzten Arnsteiner Chorherren begraben. Im J. 1814 wurde die Abteikirche von der Pfarrgemeinde angekauft und zur Pfarrkirche der Pfarrei Arnstein gemacht.

Vom Friedhofe stieg ich den steilen Klosterberg hinauf, wohin ein bequemer Fahrweg, im Schatten der Laubbäume sich biegend, führt, und schon hörte ich von der Ferne den lauten Kirchengesang aus der offenen Klosterkirche, wo heute tagsüber die Anbetung des Allerheiligsten abgehalten wurde. Bei der Klosterpforte empfing mich einer der Brüder, die hier seit 1919 von der altherwürdigen Abtei Besitz genommen haben. Es ist die *Genossenschaft von den heiligsten Herzen Jesu und Mariä und der ewigen Anbetung*, gegründet von P. Maria-Josef Coudrin 1794, und am 17. November 1817 kirchlich approbiert, die sich mit Unterricht, Predigt und Seelsorge, auch mit der inneren und äusseren Mission in vielen Ländern beschäftigt, und hier ein Kloster zur Aufnahme der Novizen und Philosophiestudierenden der deutschen Provinz (gegr. 1920 mit dem Provinzialhaus Damianeum zu Simpelveld in Holland) eingerichtet hat. Über das segensreiche Wirken der Genossenschaft handelt ein illustriertes Schriftchen (Simpelveld 1924, 32 S.) sowie auch die illustrierte Missionszeitschrift «Apostel der heiligsten Herzen», die zugleich Organ der Herz-Jesu-Thronerhebung und des Vereins von der immerwährenden Verehrung des hl. Josef ist. Es

gibt Väter und Brüder; alle tragen auf ihrem Skapulier ein Medaillon mit dem Bilde der heiligen Herzen Jesu u. Mariä innerhalb einer Dornenkrone, welches auch als Wappen der Genossenschaft gilt. Die Kleidung der Priester und Theologen ist sonst ein weisser Talar mit Skapulier, Zingulum, Kragen und Mantel derselben Farbe, das Kleid der Laienbrüder ist schwarzfarbig. Hier in Arnstein tragen alle Klosterinsassen den schwarzen Weltpriestertalar mit dem besagten Medaillon.

Ich traf die meisten Religiösen, die man auch Gesellschaft von Picpus nennt, in der Kirche, wo soeben die ewige Anbetung vollendet war. Sie verwalten auch die katholische Pfarrei Arnstein, die viele, weit entlegene Ortschaften und gegen 800 Pfarrkinder zählt. Nach der Aufhebung Arnsteins (1803) blieb die untere Margaretenkirche noch einige Jahre Pfarrkirche, wurde aber nachher dem Verfall überlassen. Im J. 1814 kaufte, wie gesagt, die Pfarrgemeinde die Abteikirche, die seit dieser Zeit auch als Pfarrkirche dient und das Patrozinium der hl. Margarete am 20. Juli feiert. Bis zum J. 1822 waren noch Arnsteiner Stiftsherren hier Pfarrer, seit jener Zeit nur Weltpriester, (1869-1871 die Benediktiner von Beuron). Dr. Kohls Büchlein über Arnstein schildert genügend die ehemaligen und die noch enthaltenen Reste der Abtei, die Kirche mit ihren 4 Ecktürmen, von denen 2 je ein Bild der hl. Maria und des hl. Michael auf der Spitze tragen. Der Kreuzgang, der sich an die Kirche anschloss, ist ganz demoliert und nur in einigen Bogen an der Mauer erkenntlich. Von der früheren Einrichtung und dem reichen Schmucke ist fast nichts vorhanden. Kunstvolle, gemalte Fenster, Altäre, Bilder, Bodenbelag u. a. sind fast ganz verschwunden. Ich sah mir den grossen Hochaltar im Barockstil (1765), die rekonstruierte Orgel, die jetzt im Westchore, die Chorstühle, die jetzt stühle, die jetzt im Querschiff aufgestellt sind, 2 antike Kruzifixe, und die äusserst kleine Sakristei mit spärlichen Sachen aus der ehemaligen Klosterzeit an.

Von dem Grabe des sel. Grafen Ludwig v. Arnstein, auch seiner Gattin Jutta findet sich keine Spur; es war so bereits im 17. Jahrh. Das wichtigste für mich war ein grosser Grabstein (ohne Inschrift) in der Wand des südlichen Seitenschiffes, der als der Grabstein des *Grafen Ludwig* bezeichnet wird. Er stellt einen Ritter in der Rüstung jener Zeit, im Kettenpanzer, auf einem Löwen stehend. Ein Löwe im sternbesäten Felde scheint das Wappen der Grafen von Arnstein zu sein, wie man es auch auf der grössten Glocke vom

J. 1648 sah. (16) Ausserdem sind noch 5 Grabsteine vorhanden, darunter im Ostchore das Monument des Abtes Wilhelm von Staffel (1323-1267). (17) Im Kloster selbst zeigte man mir das jetzige Bischofszimmer, den Speisesaal, den langen Kloostergang, das grosse Sprechzimmer, die Hauskapelle des hl. Herzens Jesu u. a. Grosse Sorgfalt verwenden die Patres auf die Renovierung der Abteikirche, die zum Zentralheiligtum der dem göttlichen Herzen Jesu in Deutschland geweihten Familien ausgebaut wurde.

Ich erhielt zum Andenken eine nette, in Safian gebundene Mappe mit 24 Ansichtskarten des Klosters Arnstein, die auf der Seite ein in Gold imprägniertes Doppelwappen trägt: rechts einen aufgerichteten, nach links gewendeten, gekrönten Löwen, links quer einen Regenbogen, darüber Mondsichel mit 7 Sternen, unter eine nach rechts gewendete Hand mit einem Dolch. Zwischen den Schildern ein Schildchen mit den beiden hl. Herzen in Strahlen, darüber eine Inful, rechts ein Pedum, links ein Schwert. Die Legende lautet: « Sacris Cordibus honor, laus et gloria. »

Als ich abends ganz allein in meinem Schlafzimmer am offenen Fenster stand und mich an der von Ozon strotzenden Luft, die nach dem starken nachmittägigen Gewitter und Hagel auch voll Duft und Kühle war, ergötzte, konnte ich mich von der reizenden Ansicht kaum trennen. Ich dachte über die glanzvollen Tage der Arnsteiner Abtei und ihr so unrühmliches Ende nach. Der letzte, 47. (48.) Abt Evermod Sauer aus Tal-Ehrenbreitstein, erwählt 1779, wurde am 28. December 1786 zur Resignation bewogen, in die Abtei Sayn verwiesen und starb in seinem Geburtsorte am 7. Juli 1807 im Alter von 79 Jahren. Eine Neuwahl fand nicht mehr statt. Die Chorherren baten um die Umwandlung der Abtei in ein Kollegiatstift, aber den Verhandlungen darüber machte 1803 die Säkularisation ein Ende. Das Stift kam an *Nassau-Weilburg*, und am 28. Oktober 1817 wurden die ehrwürdigen Gebäude an die Firma *Hadel & Cie* auf Abbruch versteigert (Cfr. Dr. Becker, S. 177; Dr. Kohl S. 39). Im Kloster verblieb die katholische Pfarrei, und einige Zeit war dort auch die geistliche Korrekptionsanstalt der Diözese Limburg untergebracht. Zu bemerken ist noch, dass sich schon 1886 die Abtei Tongerloos um die Wiederbesetzung des

(16) Die letzte Glocke des alten Klostergeläutes gieng erst am 6. Juli 1928 an die Glockengiesserei ab.

(17) Nach dem Necr. Arnstein. gestorben am 17. April, wie es auch der Grabstein (XV. Kal. maii) besagt. Zu verbessern ist Dr. Kohl S. 62, der die Jahreszahl mit MCLXVII angibt (cf. Dr. Becker S. 286.)

Stiftes Arnstein in Berlin bewarb, was aber nicht zustande kam.

XI. (7. Juli, vorm.).

Zeitlich früh nach der hl. Messe beim Hochaltare verliess ich mit innigem Dank die gastfreundlichen Väter und stieg wieder nach Obernhof hinab. Da es zu verlockend war, machte ich noch den sich lohnenden Ausflug zum vielbesuchten und vielgenannten *Göthepunkt* hinauf, wo die Aussicht unvergleichlich ist und die Lage Arnsteins am besten zur Geltung kommt (18). Hierauf wurde die Bahnfahrt im Lahntal fortgesetzt, die bekannten Stationen Nassau und Bad Ems passiert und bald die Stadt *Niederlahnstein*, etwas entfernt vom rechten Ufer des Rheins, erreicht, wo die jetzigen Arnsteiner Patres seit 16. Dezember 1920 eine Missionsschule für die oberen Klasse in dem Räumen des St. Johannesklosters (vorher Benediktinerinnen von der ewigen Anbetung) besitzen. Die spätromanische Johanniskirche, im 30-jährigen Krieg zum Teile zerstört, wurde 1857/61 erneuert.

Von Niederlahnstein nach Koblenz hinüber sind bloss 5 Km. Unweit Koblenz stand ein Frauenkloster O. Praem., namens *Marienrode*, heute Marienrod, eingebettet zwischen dem Rhein und der Mosel, zwischen den Ortschaften Dieblich und Waldesch, welches einst eine Filia von Floreffe, dann von Rommersdorf war, gegr. 1135 von der Grafenfamilie v. Saarbrücken. Gerne hätte ich es besichtigt, aber P. Dr. Stephan Hilpisch O. S. B. von Maria-Laach schrieb mir, dass es im J. 1794 im französischen Krieg gänzlich zerstört wurde. Heute ist es ein Bauernhof mit einer Kapelle. Näheres über dieses Kloster berichtet C. Schorn in seiner « *Eiflia sacra* » (Bonn 1889) II. 140 ff. mit Quellenangabe und einem Verzeichnis der Meisterinnen bis 1794. Cf. auch Gallia christ. XIII, 666, und zuletzt Dr. Georg Reitz, « *Altes und Neues über das ehem. Kloster M.* », in den Mittelrheinischen Gesch. Bl., Beilage zur Koblenzer Volkszeitung 1929-30. Da dort also nichts mehr zu sehen ist, nam ich von der Besichtigung Abstand und fuhr mit dem Personenzug von Niederlahnstein mit der rechtsrheinischen Eisenbahn 16 Km. weiter nach *Engers*, der Ausgangstation nach zwei ehemaligen Abteien O. Praem., Sayn und Rommersdorf, die nur 3 Km. von einander eifern, und von Engers sehr leicht zu erreichen sind.

(18) Göthe soll ihn für den « schönsten Aussichtspunkt » an der Lahn erklärt haben. (cf. Dr. Kohl, 64 u. 73).

Ich wählte zuerst

Sayn,

einen rheinpreussischen Flecken am gleichnamigen Fluss, mit reicher Industrie, und auch eine beliebte Sommerfrische und Luftkurort. In wenigen Minuten erreichte ich mit der Lokalbahn Engers-Siershahn die erste, nur 3 Km. entfernte Station Sayn und schritt dann zur « Abtei » (heute noch so genannt), die in einem stillen Tale verborgen liegt. Stolz erhebt sich im Park das moderne Schloss des Fürsten zu Sayn-Wittgenstein (erbaut 1848-1850), überragt von den Trümmern der gleichnamigen Burg (10. Jahrh., im 30-jährigen Krieg zerstört) und den Nebenburgen Stein und Reiffenberg. Von der Abtei steht nur noch die Stiftskirche zu St. Maria und Johann Ev., jetzt eine Säkularpfarre der Diöz. Trier, ein Teil des Stiftes (jetzt Volksschulen) und der Prälatur (jetzt kath. Pfarrhaus mit 1 Weltpriester). Die Abtei wurde 1202 von Heinrich II. und Eberhard II. aus dem älteren Geschlecht der Grafen Sayn gegründet und von Steinfeld kolonisiert. Am 4. Sonntag nach Ostern 1202 wurde die Abteikirche vom päpstlichen Legaten Kuno, Kardinalbischof von Präneste, konsekriert. Sie bildete ein grosses Kreuz, dessen Hauptarm und südlicher Querarm heute noch erhalten sind. Die Seitenschiffe sind gefallen, die Durchgangsbögen sind noch erkennbar. Die Kirche hatte 10 Altäre. Im nördlichen Seitenschiff, welches als Pfarrkirche diente, stand der Nikolausaltar. Hier fand der Mitbegründer der Abtei, Heinrich II., († 3. Februar 1246) seine Ruhestätte. Sein berühmtes Monument wurde 1856 in das Musäum nach Nürnberg überführt. Im J. 1560 wurde Sayn evangelisch, 1607 kehrte er zum Katholizismus zurück. 1632 wurde das Stift von den Schweden geplündert und war verarmt. Im J. 1803 erfolgte die Aufhebung, und die meisten Chorherren mussten das Kloster verlassen. Der letzte Abt, Bartholomäus Reinhard, geb. zu Neudörfchen bei Ehrenbreitstein, erwählt den 17. März 1794, starb in Sayn am 2. Mai 1812. Die Klostermühle im Tale und der Klosterhof auf dem Berge wurden verkauft, die Paramente und Gefässe versteigert, grosse Teile des Stiftes auf Abbruch veräussert. Das Stiftsgut erhielt der Fürst von Nassau-Usingen von dem es 1815 in den Besitz des preussischen Staates übergieng. In der Kirche findet man jetzt nichts anderes vom hl. Norbert oder dessen Orden als ein Fenstergemälde; alles ist modern aber sehr schön eingerichtet und recht klein. Meh-

rere schöne Grabsteine sind noch vorhanden, und einige Grabsteine der alten Äbte sind erst jetzt in die Wand des südlichen Querarmes eingemauert worden. In der Sakristei zeigte mir der bärtige H. Pfarrer eine wertvolle Reliquie, einen Arm des hl. Apostels *Simon*, im kunstvoll gearbeiteten Schrein. Seit 1205 befindet sie sich hier und zieht noch immer viele Wallfahrer an. Kleine Reliquien gehören der hl. Elizabeth (Gertrud ?), dem hl. Norbert und Hermann-Joseph. Der Fürstin Leonilla von Sayn-Wittgenstein-Sayn verdankt die Kirche das kostbare Geschenk des Papstes Pius IX. aus der römischen Kalixtus-Katakombe : die Überreste eines heiligen Martyrers *Pius*, die jetzt hier im Pius-Altar beigesetzt sind. Im Pfarrhofe zeigte mir H. Pfarrer einige alte Bilder der Heiligen O. Praem. auf den und den noch vorhandenen, offenen Kreuzgang. Ich bewunderte auch die schönen Gärten, welche die Abtei umgeben, erhielt 5 Ansichtskarten und eine vom H. Pfarrer herausgegebene « Kurze Geschichte der Abtei Sayn », die sehr praktisch ist. Das Titelbild zeigt den hl. Simon, das Reliquiar und die frühere Abtei, die Inschrift sagt, dass der St. Simons-Arm, wegen vieler Wunder berühmt, alljährlich am 4. und 5. Sonntag nach Ostern in der Abteikirche von Sayn gezeigt wird.

An literarischen Quellen kann ich Dr. Beckers Nekrologium von Arnstein, S. 50-59, anführen, wo das meiste zusammengetragen ist, ferner Münch E., *Antiquitates Saynenses* (Aachen 1830), Geller Gottfried, Beschreibung des St. Simon-Armes in Sayn (Koblenz 1742), *Gallia Christ.* XIII. 663-666. Bei Hugo, *Ann. Praem.* II. 764 fand ich, dass schon der erste Vorsteher des Stiftes, *Hermann*, den Abtstitel angenommen hat, und dass Sayn Mutterkloster des Frauenklosters *Engelport* bei Trier a. d. Mosel war (Dr. Becker, 1. c. S. 60). Auch die Sayner Pfarren werden bei Hugo genannt : 1) Die Stiftspfarre Sayn, 2) Bendorf a. Rhein und 3) Nauort mit der Filiale Grenzau.

XII. (7. Juli nachm.).

Schon mittags verliess ich wieder Sayn und marschierte auf der Strasse nach dem nahen Dorfe *Weis*, welches mit der Ortschaft *Heimbach* eng zusammenhängt. In Heimbach besuchte ich den katholischen Pfarrhof, wurde dort freundlichst begrüsst, und schon trugen mich die Füsse nach der nahen, ehem. Abtei

Rommersdorf,

die jetzt *Rittergut* genannt wird. Für dieses Stift hatte ich ein

besonderes Interesse, denn ich hatte in meiner Reisetasche ein Manuskript mit, dessen Verfasser ich selbst bin, und welches das Totenbuch der alten Abtei Rommersdorf behandelt. Das Original desselben liegt jetzt als Cod. 71 im Landesarchiv zu Wiesbaden und wurde zum erstenmal von Dr. Julius Wegeler im Anhang zu seiner Geschichte «Der Prämonstratenser-Abtei Rommersdorf» (Koblenz, Joh. Schuth, 1882) S. 87-102 herausgegeben; leider ist es in dieser Form fast unbrauchbar und strotzt von Fehlern. Darum bearbeitete ich es aufs neue mit Benützung aller mir zugänglichen Quellen, reichte es vorläufig in Bonn zur Veröffentlichung ein, leider erfolglos. Wegelers Buch ist auf die Geschichte der Abtei Rommersdorf aufgebaut, eine Handschrift, die jetzt in der Dombibliothek zu Trier liegt und 1793 den Rommersdorfer Chorherrn Dr. Wilhelm Arnold Günther (cf. Goovaerts, I. 338-339) zum Autor hatte. Nur ein Teil der Rommersdorfer Urkunden, auch das Bullarium, befindet sich im Staatsarchiv in Trier. Weitere Litteratur über Rommersdorf vgl. Dr. Becker, Das Necr. von Arnstein (1881) S. 42, dazu Wirz Johann (Goovaerts II. 403), Gallia Christ. XIII' 654-658, ein Kalenderartikel «Die ehem. Prämon. Abtei Rommersdorf bei Heimbach-Weis» von A. N. Ibalde (mit mehreren Fehlern) (19) und Kan. Bock, Baudenkmale Rheinlands im Mittelalter, III. Serie. Cf. R. Van Waefelghem, Répertoire S. 212.

Das Pfarramt für Rommersdorf befand sich seit 1351 an der Pfarrkirche zur hl. Margarete im nahen *Heimbach-Weis*. Vergeblich suchte ich im Heimbacher Pfarrarchiv die Kopie des Nekrologs von Rommersdorf, von der mir schon 1924 P. Paulus Volk O. S. B. aus Maria-Laach berichtete. Dafür fand ich dort einige alte Rommersdorfer Sachen, darunter ein schön geschriebenes und geordnetes Archivregister der Abtei Rommersdorf aus dem J. 1790. Im J. 1575 erwarb die Abtei das Patronatsrecht über die Pfarre *Sebastian-Engers*. Andere inkorporierte Pfarren waren *Neuwied* und im Kloster *Altenberg*. Seit 1249 gehörte zum Stifte das *Hospital zu Andernach*, und in *Trier* bestand eine stiftliche St. Willibrorduskapelle (20). Drei Mühlen lagen im Bereiche der Ab-

(19) So z.B. Domkapittel in Mecklenburg O. Praem., unser Orden in Ungarn schon zu Lebzeiten des Stifters, Kappenberg gegr. 1126, Steinfeld 1128 u.a. Dass Balduin, Erzbischof von Trier (1308-1354) einen Rommersdorfer Chorherrn zum Weihbischof hatte, ist mir nicht bekannt: richtig ist aber, dass sein Kaplan, Konrad Winter, Urheber des Bullariums, schon 1330 sein Kaplan war (Goovaerts II. 401).

(20) Geweiht zwischen 1465-1483 vom Rommersdorfer Abt und Bischof Hu-

tei, grosse Gutshöfe in Gladbach, Heimbach, St. Sebastian und Adenroth; die Abtei war auch an Weingärten reich, herrliche Gärten, die man heute noch Bewundert, umgaben sie von allen Seiten. Zeitweise versahen die Rommersdorfer Stiftsherren die Pfarren Irlich, Kirchenfreusberg, Wetzlar, und die Liebfrauenkirche in Koblenz.

Im J. 1782 zählte das Stift 26 Mitglieder, davon 4 auf auswärtigen Pfarreien, 2 Prioren in Frauenklöstern und 1 Kellerer in Adenroth. Die Kleriker studierten im erzbisch. Seminar in Trier oder im Collegium Norbertinum in Köln. Im Juni 1803 erfolgte die Aufhebung des Klosters, welches 29 Mitglieder zählte. Der letzte Abt, Augustin Müller, aus Vallendar, als Pastor in Heimbach, am 6. August 1792 zum Prälaten gewählt, zog nach Ehrenbreitstein und starb dort am 2. Juni 1821. Der letzte Rommersdorfer Chorherr, Dr. Wilhelm Arnold Günther, starb als Weihbischof von Trier am 22. August 1843. (Wegeler im Vorwort S. IV.-V. und S. 70. — Anal. Praem. IV. 306). Das Klostergut gelangte 1803 an den Fürsten von *Nassau-Usingen* und wurde in eine fürstliche Kellerei verwandelt. Diese gelangte 1815 an Preussen, und wurde 1820 als Domäne öffentlich versteigert, und von der Frau *Frege* in Leipzig erstanden, die das herrliche Gut ihrem Schwiegersohn, Frh. von *Stolzenberg* übergab. Im J. 1845 kaufte es Herzog Prosper Ludwig von *Arenberg* († 1816). Gegenwärtiger Standesherr ist Herzog Engelbert Prosper Ernst, geb. 1872 zu Salzburg, vermählt mit Hedwig Prinzessin v. Ligne.

Als Gründungsjahr des Prämonstratenserstiftes Rommersdorf (21) gilt allgemein 1135 unter dem Trierer Erzbischof Albero (1131-1142), dasselbe also wie bei Wadgassen im Saargebiet. Mutterkloster war Floreffe. Dafür standen 4 Frauenklöster unseres Ordens unter seiner Aufsicht, u. zw. *Wülfersberg* (z. 1140-1521), *Altenberg* (1178-1803, siehe oben), *Rethers* (Retters bei Königstein im Bistum Mainz, g. 1146 nach der Regel des hl. Augustin als Doppelkloster, 1222 nur Frauenkloster, 1285 O. Praem, und unter Rommersdorf, aufgehoben 1559), *Dorlar* bei Giessen (g. z. 1220, nach Wegeler l. c. 86 erst 1297 : aufg. 1524, Wegeler 58.). Auch das schon genannte Frauenkloster *Marienrod* bei Koblenz, Filiale von Floreffe, stand seit dem Abte Thomas von Dieblich (1524-1553) unter der Aufsicht von Rommersdorf und erhielt von dort bis 1794

bert. Dr. Wegeler l. c. S. 98 hält sie irrtümlich St. Willibrord in Echternach.

(21) früher O. S. B.

seinen Prior, sowie Altenberg an der Lahn bis 1803. In den J. 1617-1672 war auch *Engelport* Tochterkloster von Rommersdorf (nachher wieder von Sayn).

Von Heimbach erreichte ich zu Fuss in wenigen Minuten die Abtei, die jetzt als « Rittergut » von einem fürstlichen Schlosse nicht zu unterscheiden ist. Ein guter Genius in der Gestalt einer freundlichen Schlossinsassin wurde mein Cicerone, und so sah ich alles, was zu besichtigen ist. Leider wurde die romanische Stiftskirche (erbaut 1135-1210, mit gotischem, 1351 geweihtem Chor), am 24. XI. 1912 durch eine Feuersbrunst in eine immerhin noch imposante Ruine verwandelt und macht den traurigsten Eindruck. Trotz der ausdrücklichen Warnung vor etwaiger Gefahr und trotz der dichten, fast undurchdringlichen Stauden versuchte ich in das Innere einzudringen, fand aber keine Grabsteine der Äbte, Stifter und adeligen Personen, ja nicht einmal das Kirchenpflaster mehr. Ich arbeitete mich bis zu jener Stelle durch, wo einst der Hochaltar gestanden hat, fand aber nicht einmal ein Kreuzchen an dieser heil. Stätte, und das tat meinem Herzen am meisten weh. Im einstöckigen Schlosse gibt es 19 Zimmer, 3 lange Korridore, aber keine Kapelle. Das Rittergut wird verwaltet von einem Pächter, namens Emil Hoberg (22), der hier schon seit 1910 wirkt. Es ist hier nur ein landwirtschaftlicher Betrieb, mit Gärtnerei, Schmiede, Schweizerei, Kühen und Pferden. Der Eigentümer, Herzog von Arenberg, kommt nie hierher. Einige kunstvollen Bauteile, wie der Kreuzgang, der Kapitelsaal, die Krypta und der interessante Klosterhof sind noch erhalten. Erst im April 1930 kam noch eine neue Ruine unten am Weiher, eine vollgefüllte Feuchscheuer durch einen dreitägigen Brand vernichtet, dazu, die dritte Scheune, die seit einigen Jahren Opfer der Flammen wurde. Der hl. Norbert, dessen verstümmelte Statue draussen über dem sog. Engeltor mit 5 anderen (St. Augustin u. s. w.) steht, sind wohl die einzigen Zeugen unseres Ordens. Die Gebeine des resignierten Kölner Erzbischofs und Kurfürsten Salentin Grafen von Isenburg († 1567-1577) wurden 1808 aus der hierigen Krypta nach Niederbieber übertragen. Meine Begleiterin schenkte mir 4 reizende Ansichtskarten von Rommersdorf (angefertigt bei Fritz Wagner in Weis bei Engers/Rh.) und zeigte mir die schattige Nuss- und Kastanienallee, die vom Hofe

(22) Sein ältester, erst 17-jähr. Sohn Norbert Hoberg, Untersekundaner zu Koblenz, starb hier auf dem Rittergute am 4. Jänner 1929 und wurde auf dem alten Friedhofe der früheren Abtei begraben.

nach oben hinführt. Dort steht noch einsam und malerisch schön auf einer kleinen Anhöhe die alte Kapelle (zur hl. Maria)

Wülfersberg

an der Stelle des ehemaligen Frauenklosters, das vom Mutterkloster Rommersdorf nur 10 Minuten entfernt war. Von dort genießt man einen schönen Ausblick in das ganze Neuwieder Becken. Von dieser Kapelle erhielt ich durch meine Begleiterin eine gute Abbildung. Im J. 1521 verfügte der Generalvisitator Abt Johann von Steinfeld, die Schliessung des Frauenklosters, das seit 1140 unter der Leitung eines Rommersdorfer Chorherrn u. Priors gestanden hatte; in der Kirche des aufgelassenen Klosters hielten jedoch die Rommersdorfer Herren noch längere Zeit Gottesdienst ab (Wegeler, 81-83). Auch in *Adenrode* bei Breidenau wollte Bruno von Isenburg, 1264 eine neues Frauenkloster O. Praem. unter der Aufsicht Rommersdorfs stiften, aber nachdem diese nicht zustande kam, schenkte er 1266 das dortige Hofgut der Abtei Rommersdorf selbst, die dort den Gottesdienst zu besorgen hatte; zur Zeit ist es ein Ackergut des Fürsten von Neuwied und verpachtet. (Wegeler 34-35).

Da ich noch Zeit und Gelegenheit hatte, besichtigte ich genau die herrlichen Garten- und Parkanlagen, die das Rittergut umgeben, sah manche Überreste lauschiger Gartenlauben, in denen einst die Rommersdorfer Stiftsherren sich erholten oder studierten, und wurde mit herrlichen Blumen beschenkt, die ich dann auf dem Hochaltar der Michaelskirche in Siegburg niederlegte. Nach herzlichem Abschied eilte ich von Rommersdorf nach Heimbach zurück und kehrte noch einmal im Pfarrhofs ein. Dan gieng es mit der Elektrischen nach *Engers* zurück, und ich begab mich zum Ufer des Rheins, wo ich ein frommes de Profundis in die Fluten des blauen Stromes sandte. Hier war es irgendwo, dass am 11. September 1214 der Rommersdorfer Abt Reiner mit seinem Prior Gottfried und dem Laienbruder Theodorich in den Wellen des Rheins den Tod gefunden hatte. (Cfr. Dr. Wegeler S. 13 u. 98, Dr. Becker S. 125 u. 163 (23). Der Abt stand beim Papste Innozenz III. (1198-1216) in hohem Ansehen und säumte auch nicht, mit seinem Prior das Kreuz zu predigen : sein bereits erzielter Erfolg war für die kurze Zeit seiner Predigt nicht gering (1213-1214).

(23) Hier sei ergänzt, dass Dr. Becker S. 163 die Abkunft des Abtes Reiner nicht kannte.

Wehmütig gestimmt, fuhr ich von Engers nachmittag mit dem Personenzuge weiter bis *Troisdorf*. Die ersten Stationen Neuwied, Fahr-Irlich und Leuterdorf-Andernach erinnerten mich noch einmal an Rommersdorf, die Station Linz an das ferne Oberösterreich. Von Troisdorf führt die Strecke Köln-Dillenburg eine einzige Station nach der nur 5 Km. entfernten Hauptstadt des Siegkreises

Siegburg

an der Mündung der Agger in die Sieg mit ihrem hochgelegenen Benediktinerkloster auf dem *Michaelsberg*, welches schon von weitem sichtbar ist, und selbst einen prachtvollen Ausblick über die ganze Umgebung bietet.

Hier schlug ich mein Nachtlager auf und besah mir am Abend noch die ganze Stadt am Fusse des Michaelsberges, den ich erst tagdarauf zu besteigen beschloss.

XIII. (8. Juli.)

Dieser Tag war ein Sonntag. Sowohl in die untere katholische Pfarrkirche (13. Jahrh.), mit den Reliquien des hl. Anno, als auch hinauf den Klosterberg strömten ganze Scharen von Gläubigen, da die Stadt fast ganz katholisch ist, aber auch einige hundert Juden zählt. Mit einem Büchlein von P. Dominikus Deuffenbach O. S. B., « Die Benediktiner-Abtei auf dem S. Michaelsberge zu Siegburg », das in aller kürze die Schickzale des Stiftes schildert (Siegburg 1919), in der Hand, schritt ich auf der hochsteigende, dreimal abgebogenen Bergstrasse im Schatten junger Nussbäume, Kastanien und Ahorne den Michaelsberg hinauf, um oben in der Stiftskirche das hl. Messopfer zu feiern und das interessante Kloster zu besichtigen.

Der Berg, wie das Büchlein sagt, kennt sein Alter selber nicht. Erst 1055 wird die Geschichte greifbar, da der hl. Anno, Erzbischof von Köln, eine Feste auf dem Berge zerstören und dort ein Kloster erbauen liess, welches 1064 vollendet war und 1070 dem Benediktiner-Orden übergeben wurde. Als der Erzbischof 1075 starb, wurde er nach seinem ausdrücklichen Wunsche droben auf dem Michaelsberge begraben. Seit 1803 ruhen die Gebeine des hl. Erzbischofs unten in der Stadtpfarrkirche von Siegburg. In diesem Jahre wurde die Abtei aufgehoben und diente zuerst als Kaserne, 1816-23 als Zeughaus, 1824-79 als Provinzial-Irrenanstalt, 1880-

1914 als Zuchthaus. Am 1. April 1914 wurde der alte Michaelsberg durch die Stadt vom Staate angekauft und schon am 2. Juli den *Benediktinern* übergeben, die dort gegenwärtig ein Priorat besitzen. Es ist dieselbe Kongregation von *Monte-Casino*, wie in Ober-Ilbenstadt.

Da ich hier auch unseren hl. Ordensstifter Norbert auf der Spur war, suchte ich mit dem grössten Eifer, ob ich irgend ein Andenken an ihn finden werde. Ich fand nichts, als was seine Lebensgeschichte berichtet. Dass unser hl. Vater schon in den Jahren 1100-1105 den Michaelsberg persönlich kannte, lässt sich aus seiner Stellung am Hofe des Erzbischofes, Friedrich I. v. Schwarzenburg (1110-1131) im nahen Köln vermuten, der gerne in Siegburg weilte, und als er am 25. Oktober 1131 auf der Wolkenburg in Siebengebirge starb, in der Michaelskirche zu Siegburg begraben wurde. (W. Bernhardi, Lothar von Supplinburg 411-412) (24). Auch der dem hl. Norbert persönlich bekannte Asket und Mystiker, Rupert v. Deutz O. S. B. wohnte mehrere Jahre auf dem Michaelsberge und schrieb oben einige seiner Bücher; sein Buch de Trinitate widmete er dem dortigen gelehrten und frommen Siegburger Abte Kuno (1105-1126) im J. 1117 (Pertz, Mon. Germ. SS. XIII. 637). Kurz nach seiner Bekehrung im Frühjahr 1115 begab sich der hl. Norbert in die Schule des Abtes Kuno und der Benediktiner nach Siegburg und bereitete sich ebenda nach seiner Priesterweihe (Winterquater 1115) vierzig Tage hindurch auf seine Primiz (2. Februar 1116). [Vita Norberti c. I.], und kam auch später noch öfter daher auf Besuch (1116-1118). In demselben Jahre 1126, in welchem Norbert Erzbischof von Magdeburg wurde, wurde sein Lehrmeister Kuno, obwohl abwesend, zum Bischof von Regensburg erwählt und am 16. Mai von einer Deputation aus Siegburg nach seiner Bischofsstadt gebracht, wo er am 19. Mai 1132 starb (Bernhardi 1. c. S. 112 u. 498 und Zák, der hl. Norbert (1930) S. 31 u. s. w.).

In der Buchhandlung des Klosters erhielt ich 7 verschiedene Ansichtskarten des Klosters Siegburg, besichtigte den schaurigen, aus der Zeit des Zuchthauses stammenden Zellenflügel an der Südseite des Stiftes, der damals von der Regierung erbaut wurde, und da er das ganze Gebäude verunstaltet, bald abgetragen werden soll. Da ich weder ein Bild, noch eine Statue des hl. Norbert im ganzen Kloster entdecken konnte, machte ich die gastfreundlichen

(24) Nach Mabillon, Acta O. S. B. VI. 382 soll Norbert um 1105 in Siegburg seine Studien gemacht haben.

Patres auf ein Bild aufmerksam, das ich in der Kollektion Adrian Pfeffels, « Vita S. Norberti per icones 35 illustrata » (Augsburg 1756) längst kenne, welches den hl. Norbert noch als Subdiakon im Kreise der schwarzgekleideten Ordensbrüder von Siegburg darstellt. Ich bekam das Versprechen, dass man ehemals das Andenken des Heiligen im Kloster entsprechend ehren werde.

XIV. (8. Juli nachm.).

Gleich nach dem Mittagstische stieg ich den Michaelsberg hinab und fuhr mit dem stark überfüllten Personenzug von Siegburg direkt über *Troisdorf* und *Deutz* nach *Köln* (26 Km.), wo ich bloss den Bahnsteig wechselte, und den Personenzug Köln-Krefeld bestieg. In 50 Minuten stieg ich in der Station *Dormagen* (22 Km.) aus. Gleich an die Station schliesst sich die Ortschaft Horrem an (Postamt für Knechtsteden), und vis-à-vis dem Bahnhof erblickt man ein Gasthaus « Knechtstedner Hof », wo viele Fremde verkehren.

Trotz der unerträglichen Hitze wagte ich den ungefähr eine Gehstunde von der Eisenbahnstation Dormagen dauernden Fussmarsch auf der Strasse nach dem

• Kloster *Knechtsteden*,

einer berühmten, ehemaligen Abtei unseres Ordens (1130-1802), gestiftet noch bei Lebzeiten des hl. Norbert vom Kölner Domdechant, nachher Erzbischof Hugo, Grafen von Spanheim, als Filia von Prémontré, zu Ehren der hl. Maria und Magdalena, zuerst Propstei, nach 1216 Abtei, aufgehoben von Napoleon I. am 7. September 1802.

Wer die Geschichte des Stiftes Knechtsteden O. Praem., welches 1930 sein 800 jähriges Jubiläum feierte, genau wiesen will, dem empfehle ich Prof F. Ehlen's vorzügliches Buch « Die Präm. Abtei Knechtsteden » Köln 1904, 121 S. 8°.), welches auf S. 18-21 alle handschriftlichen und gedruckten Quellen, S. 108-161 ein Urkundenbuch der Abtei bringt. Ein kleineres Schrifchen « Knechtsteden » vom Pfarrer A. Bohlen erschien 1921 in Knechtsteden selbst in 3. Auflage (82 S.). Neue Beiträge cf. Dr. Becker, Nekrol. v. Arnstein S. 91, und L'obituaire de Prémontré (1913), welches den Propst Hermann (25) und 6 Äbte von Knechtsteden eingetragen

(25) 3. Propst von Knechtsteden, 1151-1181, eingetragen zum 9. April, wie im

hat. Auch Gallia Christ. III. 803. — Fritz Schlagwein, Knechtsteden in alter und neuer Zeit (1895-1920) 73 S. 8°, und mindestens 26 Ansichtskarten, teils in 2 Serien, teils einzeln sind im jetzigen Missionhause erhältlich.

Nach Prof. Ehlen zählte die Abtei bei der Aufhebung (1802) 29 Mitglieder. Der letzte Abt, Johannes Michael Hendel (erwählt am 4. April 1780), starb am 29. September 1805 und wurde zu Nievenheim begraben. Ausserhalb des Stiftes war je ein Stiftsherr Propst im Frauenkloster *Kappel* bei Lippstadt, Prior bei den Klosterfrauen in *Dortmund* (St. Katharina), Konfessor bei *St. Gerlach Diöze* Roermond und Kaplan in *Eikeloh*, je einer auf den stiftlichen Pfarreien Hemmerde, Kirchlinde, Freimersdorf (1210) und Lobberich (1221) (26). Der drittletzte Prämonstratenser von Knechtsteden Winand Kayser (Goovaerts IV. 121-124), der als Retter der Stiftskirche bezeichnet werden muss, starb 1842 in Köln im Hause seines Freundes, Karl Adalbert von Beyer, Weihbischofs von Köln und ehem. Abtes von Hamborn (O. Praem.), der allerletzte Johann Heinrich Ziliken, war 1795-1820 Pfarrer in Kirchlinde, dann zu Wattenscheid, wo er 92 Jahre alt als Ehrendomherr von Paderborn am 26. Dezember 1858 starb.

Dr. Becker berichtet in Nekrolog v. Arnstein S. 91 Anm. 1, von der Plünderung, die im J. 1802 die benachbarten Bauern in dem verlassenen Stifte angestellt haben. Die Schicksale des Stiftes (nach der Aufhebung) und seiner Besitzungen erzählt Ehlen S. 99 ff., auch Bohlen, S. 53 S. Nach dem Tode des Kanonikus Kayser (1842) gieng die Abtei mit dem noch dazu gehörigen Besitz an die bisherigen Miteigentümer Gebrüder *Herbertz* in Ürdingen über, die das ganze Klostergut an den Bergwerkesbesitzer Wilhelm v. *Hövel* in Dortmund verkauften (1856-57). Jetzt wurde die alte Abtei in einen prachtvollen Herrensitz (Schloss) umgewandelt, 1865 jedoch an das Kölner Bankhaus *Deichmann* und 1867 an die Kölner

Totenbuch von Parc und Ninove A; dagegen in jenem von Arnstein und Heylsem zum 8. April. Der 7. Propst Gisler trug 1195 bereits den Titel Abt.

(26) Ausser diesen 4 Pfarreien hatte Knechtsteden früher auch die Pfarreien Grefrath (1177), und Rommerskirchen (1212-29) inne. Tochterklöster der Nonnen waren: *Fläsheim* an der Lippe (zuerst Doppelkloster in Knechtsteden selbst 1130-1166) 1166-1555: St. Katharina in *Dortmund* 1193-1803, *Weiher* (Piscina) bei Köln vor den früheren Schafentor 1198-1472; *Kappel* a.d. Lippe bei Lippstadt (urkundlich 1196, säkularisiert um 1530). In Köln bestand ein Knechtsteder Hof auf der Maximinstrasse. In *Eikeloh* bestand erst seit 1639 eine eigene Propstei, wo der Propst für das Stift Kappel von Knechtsteden ernannt wurde (Schmitz-Kellenberg, Westfäl. Klosterbuch und Waefelghems Répertoire).

Armenverwaltung verkauft. Dem Plane, die Abtei in ein grosses Irrenhaus umzuwandeln, machte ein gewaltiger Brand am 7. Juni 1869 ein Ende. Die ganze Abtei fiel in Schutt und Trümmer, die Kirche was bis das Gewölbe abgebrannt, die festen Gewölbe hatten die Glut der Flammen ausgehalten. Nach 2 Jahren wurde die mitten in den Klosterruinen stehende romanische Abteikirche (begonnen 1138, mit spätgotischem Chorschluss) eingedeckt und erneuert, am Dreifaltigkeitssontage 1890 fand die Kirchweihe statt.

Noch kurz vor dem Brande wollten französische Karthäuser, 1891 die belgischen Benediktiner von Afflighem und nach ihnen die deutschen Benediktiner von Beuron Knechtsteden erwerben. Am 14. Juli 1893 verzichtete Erzabt Wolter O. S. B. von Beuron auf die ihm staatlich genehmigte Niederlassung in Knechtsteden und übernahm lieber die Abtei Maria-Laach für seinen Orden. Endlich erhielt P. Amandus Acker am 12. Februar 1895 die Erlaubnis in Knechtsteden ein Missionshaus seiner *Genossenschaft der Missionäre vom hl. Geiste und unbefleckten Herzen Mariens* (gewöhnlich Väter vom hl. Geiste genannt) zu errichten. Am 20 Februar 1896 fand die Eröffnung, am 3. Mai 1896 die Einweihung der neuen Missionsanstalt statt.

(Erfolgt).

Kirchberg an der Wild. N. Oest. 1928,
ergänzt 1930.

Alfons ZAK.

* * *

HISTORIA PRAEPOSITURAE B. M. V. DE RAJK ¹⁾.

Saec. XIII-XVI. in comitatu de Zala non longe ab urbe Nagykánizsa ad partem septentrionalem, loco hodierni Alsórajk, in colle vulgo etiam his diebus Kastélyhely / locus castelli / dicto inter prae-

1) Révai, *Lexikon* (s.v. Rajki prépostság); Rupp, *Magyarország helyrajzi története*, I, 3204; Fuxhoffer-Czinár, *Monasteriologia*, II, 49; Balics, *A. r. kath. egyház története Magyarországon*, II, 2, 274; Fraknói-Lukcsics, *A veszprémi püspökség római oklevéltára. Bevezetés*, 153; Békefi, *A Balaton környékének egyházai és várai*, 223; Ortvy, *Magyarország egyházi földleírása*, I, 2, 815.

Anal. Praem.